

# Mehrerer Zeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 70.

Nebra, Sonnabend, 30. August 1913.

26. Jahrgang.

### Das Schicksal Adrianopels.

Nach immer vermag niemand mit Sicherheit zu sagen, wie das neue türkisch-bulgarische Kriegen auch wird; doch wird es immer wahrscheinlicher, daß die Türkei die alte Konstantinopel behält. In Petersburg diplomatischen Kreisen heißt es sogar, das russische Kabinett habe in Sofia bereits wissen lassen, daß keine Großmacht kriegerische Maßnahmen treffen werde, um die Türken aus Adrianopel zu vertreiben. Zwar hält man in Petersburg noch immer an der Ansicht fest, über die Türken infolge der Nichtzahlung des Londoner Vertrages, der Adrianopel den Bulgaren zugesprochen, die Finanzsperre zu verhängen; aber das geschieht wohl nur um den Rückzug zu verhindern.

Rußland hat in der Adrianopelfrage wirklich einen bemerkenswerten Rückzug gemacht. Zunächst drohte man mit einem Einfall in Armenien, dann wieder mit einem Vordringen an die Tschaiabuchane, endlich mit einem Einmarsch über den Hügel des Schwarzen Meeres — vor all dem ist der Adrianopelfriede geblieben, den Rußland nicht durchführen kann, weil es nicht seinen Bundesgenossen empfehllich ist; denn Rußland ist nicht der weitaus größte Gläubiger der Türkei. Ein Vordringen würde naturgemäß auf die Kurie der Papstbrüder und Frankreich müßte letzten Endes das Vorgehen des Rußlands als einen unehrenhaften Akt ansehen. Darauf wird man es an Veranlassung nicht ankommen lassen.

Bulgarien hat noch immer auf das Eingreifen der Mächte gehofft, daß sich endlich überlegen, daß Europa des Balkanrumpels befreit würde, daß man Ruhe und Frieden haben will. Unter diesen Umständen wird Bulgarien sich dementsprechend verhalten, die schon einmal heimlich begünstigten Verhandlungen mit der Türkei nunmehr im Hinblick der Öffentlichkeit vorzuführen. Der bulgarische Unterhändler Natchewitsch ist denn auch bereits dahin instruiert worden, zu erklären, Bulgarien sei bereit, direkt mit der Türkei zu verhandeln. Damit dürfte das Schicksal Adrianopels vorläufig entschieden sein; denn einstweilen, wenn sich Bulgarien hier genug hält, wird man Adrianopel mit Waffengewalt von den Türken fordern. D.

### Die Konstantinopel Verhandlungen.

Es wiederholt sich dies in den letzten Wochen so häufige Spiel, das Herr Natchewitsch von Sofia aus verlegt wird, wenn die bulgarische Regierung dies aus äußeren Gründen für notwendig hält. Man hat den Eindruck, daß die bulgarische Regierung die türkische Frage vorläufig ungeklärt sehen möchte. Sie will es vermeiden, die Streuung des Londoner Vertrages zu erneuern. Weil dadurch die Türkei den Zweck der militärisch-diplomatischen Aktion erreichen würde. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, soll der türkische Ministerat, dem Generalminister Ismet-Pascha beimehnte, die Entlassung großer Truppenmengen aus Konstantinopel an die armenisch-türkische Grenze beabsichtigen haben.

### Die Adrianopeler Abordnung in Paris.

Die türkische Abordnung aus Adrianopel ist im Pariser Ministerium des Äußeren von einem Ministerialdirektor empfangen worden, dem die Bekannte Bitte vortrug, Adrianopel bei der Türkei zu belassen. Der Direktor versprach, die Sache dem Minister Rimon mitzuteilen. Der französische Diplomat erinnerte die gemäß autorisierenden Türken an die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei und sagte hinzu, Frankreich hege den Wunsch, daß die Türkei nach der kühnen Krise einer längeren Periode des Fortschrittes entgegengehe. Nach diesem interessanten Besuche entfernten sich die Türken belad.

### Die neue serbisch-montenegroische Grenze.

Nachdem eine Einigung zwischen den Regierungen Serbiens und Montenegros über die Grenzstriche erzielt ist, wird in serbischen Ministerium des Äußeren an der endgültigen Festlegung der Grenze gearbeitet. Montenegro erhält Diakovica, Plewle und Spet.

### Serbien und Griechenland.

Außer der Adrianopelfrage sind seit dem mächtigen Einsetzen Rumäniens in die allgemeinen Wirren so ziemlich alle Balkanfragen vorläufig geregelt. Es bleibt inoffen noch eine Schwierigkeit, von der bisher wenig gesprochen worden ist, die aber trotzdem sehr ernst ist: die Abgrenzung Griechenlands gegen Serbien auf macedonischem Gebiet. Gemäß haben die Diplomaten beider Länder, ehe der gemeinsame Vorstoß gegen Bulgarien erfolgte, ganz genau alles vereinbart, aber in der Höhe des Kampfes ist bald dieser, bald

### Rußland und China.

Die europäische Diplomatie kann ohne irgendeine „Frage“ nicht mehr leben. Nachdem die Balkanfrage geregelt ist — wenigstens so weit es überhaupt möglich war — kommt wieder, wie schon verschiedene Male, der „ferne Orient“ an die Reihe. Darin rückt sich jetzt die Augen der Diplomaten, dort gibt es neue Spannungen, neue Aufregungen. Vor allem beschäftigt sich die russische Diplomatie und mit ihr die ausfallende russische Presse mit den „sommenden Vermittlungen in Oisier“. Zunächst mag es sich bei diesem öffentlichen Eifer um den Versuch handeln, die Schlappe vergessen zu machen, die sich Rußland in der Adrianopelfrage auf dem Balkan geholt hat.

Darüber hinaus, aber hat dieses Erbeben nach dem fernem Osten doch seine tiefe Bedeutung. Mit unerbittlicher Genauigkeit stellt die Petersburger Presse fest, daß der Sultanzücht (Berliner) der äußeren Mongolei, der völlig unter russischem Einfluß steht, sich auch mit dem Ertragen der äußeren Politik beschäftigt. Er hat die Verlegenheit der chinesischen Regierung nicht nur dazu ausgenutzt, um sich die fälschliche Mongolei anzueignen, sondern er führt auch Verhandlungen mit den Mandchuren, um sie zu überzeugen, sich von China loszulösen. Zu diesen westlichen Plänen äußert sich u. a. der „Golos Moskwy“:

„All das stellt die russische Diplomatie vor verwickelte Aufgaben. Es ist der letzte glückliche Augenblick, um uns noch vor der chinesischen Gefahr zu sichern. Rußland muß natürlich die Mongolei bei ihrem Vorgehen auf das entschiedenste unterstützen. Denn die Vereingung der beiden Monarchien hat den Abfall der Mandchuren vom russischen Interesse entgegen. Falls sich das eine wie das andere nicht nur auf dem Papier, sondern in der Tat verwirklichen sollte, so könnten wir uns in Bezug auf den fernem Osten für ganz bedrohlich erklären.“

Wäre doch China an seinem gefährlichen Punkte mehr an der russischen Hand. Zudem liegt zwischen England und China eine Reihe von anderen Staatsgebilden, die bei einer gewissen Unterwerfung unterleis China den gefährlichen Widerstand leisten könnten. Dazu fiele noch, daß nach einer so empfindlichen Schlappe der chinesische Staat so geschwächt wäre, daß ein Abfall des südlichen Teiles nur eine Frage der Zeit wäre.“

Das von dem „Golos Moskwy“ empfohlene Rezept für Rußlands Politik im fernem Osten ist ja nicht neu. Hat doch nach ihm Rußland stets an seinen Grenzen den halbwilligen Börsen gegenüber gehandelt. In der Türkei, in Persien und in China hat es, wie früher in anderen, alle seine Kräfte, alle seine Mittel, alle seine Hintertriebe und alle Kräfte der Verführung und Verführung unterstellt, bis die Beute reif zur Aneignung war. So dürfte es auch mit der Mongolei geschehen. Die Frage ist nur, was wird England in Tibet und Japan in der südlichen Mandchurei dazu tun?

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm nahm auf dem Landstafel bei Völen in Gegenwart des Prinzregenten Ludwig von Bayern und vieler anderer Fürstlichkeiten die Parade über das 7. Armee-Korps ab.

\* Am Berliner Auswärtigen Amt ist die Meldung von einem obermaligen Raubmord an einem Deutschen in Mexiko eingetroffen. Nachdem erst vor wenigen Tagen der Deutsche Hans Wodt merkwürdigen Mordverbrechen aus der Gefangenschaft entlassen worden war, handelt es sich im vorliegenden Falle um den in Mexiko lebenden Erich v. Thaden, der in der Nähe von Coahuacan zusammen mit einem Engländer namens Schmour Loughan, ermordet aufgefunden worden ist. Beide sollen über eine Million Dollar in Banknoten bei sich gehabt haben, die bei ihnen nicht mehr vorgefunden wurden. Von der Berliner amtlichen Stelle sind sofort Schritte unternommen worden, um Genugtuung zu erhalten.

\* Von amtlicher Stelle ist auf eine Anfrage einer Kolonialgesellschaft hinsichtlich der Erhebung einer einmaligen Kolonialerbssteuertrag von Kolonialdeutschen mit-

geteilt worden, daß die Kolonien — die staatsrechtlich Ausland sind — nicht unter dieses Gesetz fallen, daß also der Grundbesitz in den Kolonien auch für Inlandsdeutsche nicht zur Steuer herangezogen wird und Deutsche in den Kolonien zur Beitragsentrichtung nur herangezogen werden können, sofern sie ihren dauernden Wohnsitz in der Kolonie nicht länger als zwei Jahre haben, vorausgesetzt, daß sie vor diesem Termine in Deutschland ansetzbar waren.

\* Die bayerische Regierung hat beim Bundesrat beantragt, durch geeignete Anordnungen in Bezug auf die Einfuhr eine erhebliche Herabsetzung der Zölle für die Apotheker herbeizuführen. Der Bundesrat hat bereits das Reichsgesundheitsamt mit einer Prüfung dieses Antrages der bayerischen Regierung beauftragt.

Der bayerische Landtag ist auf den 27. September einberufen worden.

#### Österreich-Ungarn.

\* Kaiser Franz Joseph hat mit seiner Vertretung bei der Einweihung der russischen Gebäulichkeiten auf dem Leipziger Schanzenfeld den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand beauftragt.

#### Frankreich.

\* Pariser Blätter berichten, daß sich die in französischen Händen befindliche Dronowitsch Bank entschlossen habe, ihre sämtlichen Bagdadbahnanteile der Deutschen Bank zu verkaufen, so daß von einem französischen Einfluß auf die Leitung und Verwaltung der Bagdadbahnlinie nicht mehr die Rede sein werde. Dagegen soll die Deutsche Bank bereit erklärt haben, zugunsten der französischen Finanzgruppe, die den Bau kleinerer Bahnlängen am Schwarzen Meer und in Syrien plant, auf die im Deutschen Reich bestehenden Aktienkonzeptionen zu verzichten. Die Blätter fügen hinzu, mit der vollen Freiheit Deutschlands in allen die Bagdadbahn betreffenden Angelegenheiten seien die Regierungen von Paris, Venedig und Petersburg vollkommen einverstanden. Sollte sich diese Mitteilung bestätigen, so wäre ein weitestgehender deutsch-französischer und auch deutsch-englischer Streiptanz erledigt.

\* Bei der Kanndebuffierung herrscht noch immer ein großer Diewille gegen die dreifährige Dienstzeit. Der frühere Oberkommandierende der französischen Armee, General Brunere, hat deshalb vor den Mitgliedern der Bauernvereine Vorträge, in denen er betont, daß die Regierung bereit sei, den Gehältern der Kanndebuffiere während der Ernte und der bringenden Kanndebuffieren einen längeren Urlaub zu bewilligen. Dennoch fürchtet man, daß die Aushebung von dreifährigen Dienst mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird.

\* Die Regierung beabsichtigt der Kammer bei ihrem Wiederzutritt einen Entwurf vorzulegen, der neue erhebliche Mittel zur Vergrößerung sämtlicher Fliegerkorps fordert. Der kommende neue Leiter des Flugwesens, General Bernhart, wird in kurzer Zeit 300 Urmotorenflugzeuge schaffen.

#### Balkanstaaten.

\* In Belgrad fanden erste Kundgebungen gegen Professor Milutow, das russische Mitglied der internationalen Kommission zur Unterdrückung der Balkanaggression statt. Prof. Milutow war bereits von der serbischen Regierung abgelehnt worden, weil er ein Serbenhassler ist. Milutow wird, da ihm die Fahrt durch Serbien untersagt worden ist, nach Petersburg zurückkehren.

#### Amerika.

\* Die Schandthaten, die im Gummibezirk von Putumayo in Peru an den Indianern begangen worden sind, werden allem Anschein nach noch ihre fette Gänze finden. Die peruanische Regierung hat 32 an den Greueln beteiligte, Engländer und Portugiesen, verhaften lassen.

#### Afrika.

\* In Englisch-Südafrika ist eine gefährliche Krise eingetreten. Die nationalistische Partei der Buren findet, daß der ehemalige General und jetzige Ministerpräsident Botha zu englandfreundlich ist und will deshalb seinen Rücktritt erzwingen. Kenner des Landes erklären, daß sich in den letzten Jahren die Burenpolitiken eine Revolution vorbereitete, die nur durch den Rücktritt Bothas zu vermeiden sei.

#### Asien.

\* Die nordchinesischen Truppen haben gegen die Rebellen einen großen Erfolg errungen. Die Stadt Kaining, der letzte Stützpunkt der chinesischen Revolutionäre, hat sich ihnen ergeben.

**Insertionspreis**  
für die empfangene Korrespondenz oder deren Raum 12 Pf., bei Anzeigen 10 Pf. (Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pf.).  
**Gratis**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

### Fremdenlegionär Müller — ein Deutscher.

Die Angelegenheit des in Algerien erschossenen Fremdenlegionärs Müller wird immer noch nicht zur Ruhe kommen. Die französische Behörde hatte angeblich festgestellt, daß sich der „Fall Müller“ im Jahre 1910 ereignet hat, und daß der damals Erschossene kein Deutscher, sondern ein Schweizer gewesen sei. Seit er hat die Sache aufnehmend eine neue Wendung erhalten, nachdem es gelungen ist, die Eltern des erschossenen Legionärs aufzufinden.

Im Jahre 1909 war der damalige neunzehnjährige Sohn der Kaufmannswitwe Schneider in Sullgart, Alfred Schweizer, nach Algerien gereist, um dort eine Stelle zu suchen. Seitdem war er spurlos verschwunden. Sein Vater war in Sullgart sieben geblieben. Die Angehörigen glauben, daß der Verschollene, der die Absicht geäußert hatte, nach Genua zu gehen, zur Fremdenlegion sich hätte anwerben lassen oder in die Hände von Weibern gefallen sei. Sie wurden in dieser Auffassung bestärkt, als die Nachricht auftraf, daß Anfang 1910 ein Fremdenlegionär namens Müller wegen Desertion vor dem Schwabinger Gericht verurteilt und erschossen worden sei.

Der Verschollene hatte einen Freund, der Herrmann Müller hieß, und dessen Namen er angenommen haben dürfte, um beim Eintritt in die Legion unerkannt zu bleiben. Als er später bei der Einweisung in Algerien die Nationalität angeben mußte, nannte er sich augenscheinlich mit seinem richtigen Namen Schweizer, wobei die Eintragung des Namens in die Akte der 13. Kompanie des 1. Legionär-Regiments unter dem Doppelnamen Schweizer-Müller erfolgte. Darauf dürfte wohl auch die Vernehmung zurückzuführen sein, daß man in dem erschossenen Legionär keinen Deutschen, sondern einen Schweizer namens Müller sah. Die Angehörigen haben sich nun an das Auswärtige Amt in Berlin gewandt, damit die Angelegenheit geklärt wird.

Natürlich wird das Auswärtige Amt alle notwendigen Schritte tun, um Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, deren Untersuchung auf französischer Seite offenbar mit wenig Sorgfalt geführt worden ist. — Man hat eben in Paris allen Grund, die Legion nach Möglichkeit der öffentlichen Debatte zu entziehen.

Von dem Leben und Treiben der Fremdenlegion wurden interessante Dinge in einer Veranlassung ehemaliger Legionäre enthüllt, die in Köln stattfand. Sämtliche Redner stimmten darin überein, daß noch immer trotz aller Aufsicht der Behörden das Missetätige in den Handschellen und im Rheinland tätig sind, um junge Deutsche in die Fremdenlegion zu locken.

Was von den Schicksalen der Legionäre enthüllt wurde, ist geradezu grauenvoll. Bei völlig ungenügender Kost hat der Legionär aufstrebende Märsche durch heiße, sandige Gegenden zu leisten, wobei die vor Ermüdung zusammengebrochenen Soldaten im Besten beruht, erdarmungslos ihrem Schicksal überlassen bleiben. Andere schlaf gemordete Leute wurden an die Pferde gebunden und dadurch gezwungen, weiter zu laufen. Die Bestrafungen, die dem Legionär drohen, der sich Bestrafungen zuschreiben können läßt, sind überaus grausam. Am Arztes ist auf einer Stunde sechzig Personen zusammengepöckelt. Allein in 33 Baracken laute im Strafgelände das Urteil auf Todesstrafe. — Es kann also immer wieder nicht hindern genug vor dem Eintritt in die Legion gewarnt werden. Angehörige der Landwehr, daß das deutsche Element in der Legion das vorherrschende ist, und daß Frankreich sich mit dem Gedanken trägt, durch zeitliche Abstellungen die Legion bedeutend zu verkleinern, müssen die Behörden an der Grenze den französischen Verbrennen, die in manderlei Masken über die Grenze kommen, besonders auf die Finger zeigen.

### Volkswirtschaftliches.

Die Millionen-Einnahme des Vertriebens v. Seining. Der bayrische Staat erhält, wie in eingeweihten Kreisen bekannt war, eine großzügige Privatstiftung. Der durch seine Heilcurie bewirkte reichliche finanzielle Beitrag v. Seining, Besitzer der orthopädischen Heilanstalt in Göggingen bei Augsburg und Generalpräzident der Allgäuer Quellen, der unlängst seinen 75. Geburtstag gefeiert hat, um aus diesem Anlaß ein großes Werk, die Seining-Stiftung, zu unternehmen, dem bayrischen Staat vermachend als Stiftung für Krüppelheile, die auf orthopädischen Wege zu abheilen sind, eingeweiht werden können. Die Stiftung selbst ist eine große, mit Landbereichen, eigene elektrische Beleuchtungsanlage, Sägewerk, große Bestände für Tischler, Schlosser, Schlichter, Mechaniker usw. nach dem Objekt zu





**Vermischtes.**

**Sedan.** Wieder ist der Jahrestag der Schlacht von Sedan herangekommen. In den Schulen wird dieser Tag deutschen Mutes und Kriegsglücks gefeiert, zugleich aber als eigentlicher Anlaß der Wiederberufung des neuen deutschen Reiches. Ist doch erst durch die ruhmreichen Erfolge der Schlacht von Sedan ein neuer Geist der Einheit in die Herzen des damaligen deutschen Volkes gepflegt worden. Die Gefangenahme Napoleons III. der größte Triumph dieses ganzen Feldzuges nächst dem Einzuge unserer Truppen in Paris, liegt in jedem deutschen Herzen die Erinnerung an Deutschlands große Vergangenheit von neuem mach werden; und die Gründung eines neuen deutschen Kaiserreichs war die nächste, notwendige Folge. Darum ist auch heute noch die Sedanfeier eine patriotische Gedankens erste Ranges. Wohl hat sie inzwischen viel von dem chaotischsten Siegesgeleit verloren, mit der sie früher gefeiert wurde, und das ist recht so! Denn auch unsere Nachbarn über'n Rhein haben sich damals tapfer gehalten und brav geschlagen. Wenn die Bestrebungen beider Nationen z. Zt. der löblichen Richtung folgen, durch Erhaltung des Friedenszeit und Mittel zur Erfüllung notwendiger Kulturaufgaben zu gewinnen, dann ist es unangebracht, wenn von interessierter oder sensationellster Seite auf neue Streitigkeiten zwischen den beiden Nachbarreichen hingearbeitet wird. An Deutschlands beheimateter Politik sind übrigens derartige Versuche bisher immer noch gescheitert.

**Nebra, 29. August.** Bei der am Mittwoch erfolgten Grummeterpachtung wurden 304,50 Mark gelöst. Im vorigen Jahre brachte die Verpachtung 632,50 Mark, der jährliche Durchschnitt beträgt 1045 Mark.  
**Nebra, 29. August.** Beginnfest von herrlichsten Wetter wurde gefeiert unter Herabsetzung unter Beteiligung der gesamten Einwohnerschaft unseres Städtchens in der üblichen Weise gefeiert. Zweimal war eine

Verschiebung desselben nötig geworden, so können wir uns glücklich preisen, einen solchen günstigen Tag gewählt zu haben. Der Zapfenreich am Abend vorher leitete das Fest ein. Mit frischem Klange ertönte am Morgen das Trommler- und Pfeiferkorps Kinder und Erwachsene. Der Festzug begann um 2 Uhr an der Schule und bewegte sich durch die meisten Straßen der Stadt nach dem Festplatze. Hier wurden zuerst die üblichen Regeln ausgeteilt, worauf eine ca. 50köpfige Unterbrechung eintrat, damit Kinder und Eltern erst Kaffee trinken konnten. Um 4 Uhr begannen die Spiele: Armbrustschießen, Tischpögel und dgl., die bis gegen 7 Uhr dauerten. Während dieser Zeit durften die Kinder sich wie schon im Vorjahr an der reichlich vorhandenen Eismonade erfreuen und jedes Kind bekam noch zwei Bismarckbrot. Um 7 Uhr sammelte man sich zum Heimzuge, der auf dem Markte endigte. Herr Rektor Sommer brachte das Kaiserhoch aus, während Herr Bürgermeister Bröckhoff allen, die zum Gelingen des Festes auf irgend eine Weise beigetragen haben, den Dank der Stadt aussprach. Ein gutbesuchtes Konzert im Ankergarten beschloß den Tag. Dem nächsten Jahre ab soll nun das Kinderfest im Juni gefeiert werden, weil der bisherige Zeitpunkt, Mitte Juli, infolgedessen unangünstig ist, als eine notwendig werdende Verschiebung wegen der nahen Sommerferien oft auf Hindernisse stößt.

**Nebra, 29. August.** Eine Original-Oberbayerische Künstlertruppe unter Direktion des Harfenkünstlers Bruno Müller wird Dienstag den 2. September im Preussischen Hof ein Gesangs- und Instrumentalkonzert geben. Gesang und Schuhplattler, der Vorzug der Echtheit des Dialektes und die Originalität der Kostüme werden auch bei uns ihre Anziehungskraft nicht verfehlen und wird der Künstlertruppe ein volles Haus sicher sein.

**Nebra, 28. August.** Der Schauspiel-

unternehmer Wilhelm Mittelmeier, welcher zur Zeit den Betrieb des Kurtheaters in Bad Kösen innehat, beabsichtigt am Sonntag, dem 7. September im Preussischen Hof hier die Operette „Puppen“ zu geben. Herrn Mittelmeier, der bisher Regisseur am Stadttheater zu Zwickau war, geht ein guter Ruf voraus und möchten wir ihm ihn jetzt ein volles Haus wünschen.

**Kriegsspiel, Sedanfeier, am 31. August 1913 (Kaffhäuser).** Wie wir bereits meldeten, findet auf Veranlassung der Ortsgruppe Artren (Voritzender Herr Bankdirektor Büchner) am 31. Aug. 1. Kriegsspiel der nationalen Jugendpflege statt, zu welchem eine große Anzahl Ortsgruppen der Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt ihre Beteiligung zugesagt haben. Weit über 1000 Jungmännern werden sich zu gemeinamem Tun vereinigen. Die Geländearbeit steht unter der Leitung des Generalleutnants Erzellens v. Dellns und wird sich im Laufe des Vormittags zwischen Schütz und Tilleda abwickeln. Nach Beendigung derselben geht es unter Vorantritt der Kapelle des Jäger-Bataillons Nr. 4 aus Naumburg und der Stadtkapelle Artren nach Tilleda ins Feldlager. Im Anschluß daran findet zwischen 2 und 3 Uhr auf dem nahen Kaffhäuser ein Vorbeimarsch sämtlicher Teilnehmer und die Weihe der neuen Fahne für die Ortsgruppe Artren (Gehelch ihres Voritzenden) statt. 5 1/2 Uhr rücken die Abteilungen vom Jagunumwobenen Berge wieder nach ihren Bestimmungsorten ab. Die Zuschauer werden am besten tun, wenn sie während des Kriegsspiels in der Nähe des Meln-Sees auf der Straße Schütz-Tilleda verbleiben, da sie von dort aus den Verlauf am besten beobachten können. Für Angehörige, Freunde und Gönner der nationalen Bewegung ist während der Ruhepause in Tilleda hinreichend für Speise und Trank, sowie für Unterkunft in Zelten gesorgt. In alle Herren Prinzipale, Chefs und Meister ergeht die freundliche Bitte, den

jugen Leuten, welche der Jugendpflege angehören, die Teilnahme nach Möglichkeit gestatten zu wollen.

**Naumburg, 27. August.** Tag für Tag ist die Anfuhr auf dem Gurkenmarkt geringer geworden, da die Hoffnungen nach dem Regen sich nicht erfüllt haben. An manchen Stellen hat er sogar den Pflanzen noch den Rest gegeben. Das Vorhandensein kleiner Wäldchen Seufgurken kündigt uns das baldige Ende der Gurkenmärkte an. Einleggurken in ganz verschiedener Güte, ein großer Teil nur ausgehütete Krüppel, waren nur rund 200 Schok am Platze, moogen Krüppel 500 Schok gerechnet werden konnten. Während sitram für beste Ware 3,50 und 3,60 Mark gefordert wurde, verhielten die Käufer sich sehr zurückhaltend und selbst die auswärtigen Händler modten über 3 Mark nicht heraus. Es wurde beobachtet, daß wegen 5 Pfg. Preisunterschied kein Kauf zustande kam. Der Höchstpreis, den wir feststellen konnten, war 3,30 Mark, doch ging er auch bis 2,75 Mark für das Schok zurück. Krüppel kosteten 1,50 bis 2 Mk. Pfeffergurken waren an 200 Str. am Platze. Der Preis betrug 16 bis 18 Mark für den Zentner, gefordert wurden allerdings mehr als 20 Mk. Dieser Preis ist nur bei Einkäufen nach Hunderten bezahlt worden. Seufgurken wurden je nach Größe und Ansehen von 2,80 bis 5,50 Mark bezahlt. Pfeffergurken wurden lebhaft gekauft, da anscheinend bezüglich der Anfuhr Hochdruck vorhanden war und nur noch für den nächsten Markttag die gleiche Menge erwartet werden darf.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**15. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt am 10 Uhr: Herr Dinkaus Seiler.  
Es predigt um 2 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger, Kirchengang des Kriegervereins, Kollekte für das Diakonissenhaus „Katharinenstift“ in Wittenberg.  
Amtsnode: Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Sonntag abend 7 1/8 Uhr. Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**  
Aus Anlaß der Feier des Sedanfestes bringen wir hiermit in Erinnerung, daß das Schießen mit Feuerwaffen und das Abrennen von Feuerwerkskörpern in den Straßen der Stadt, ferner in der Nähe von Personen, Gebäuden und feuergefährlichen Gegenständen verboten ist. Uebertretungen dieses Verbots werden streng bestraft werden.  
Nebra, den 20. August 1913.

Die Polizeiverwaltung.  
Bröckhoff.

**Zwangsvollstreckung.**

Am Wege der Zwangsvollstreckung soll der im Eigenbesitze des Schiffseigners Paul Schiele, früher in Nemtchen, jetzt in Freyburg a. U. wohnhaft befindliche, zur Zeit der Eintragung des Zwangsvollstreckungsmarktes auf dessen Namen im Binnen-Schiffsregister des Königlichen Amtsgerichts zu Querfurt unter No. 6 eingetragen, hölzerner Saalkahn, Kassenkahn mit Flachboden, alles Holz, S. P. He 109

am 17. Oktober 1913, Vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.  
Der Kahn liegt auf der Unstrut oberhalb der Freyburger Schleufe am linken Unstrutufer.

Freyburg (Unstrut), den 23. August 1913.  
Königliches Amtsgericht.

**Bekanntmachung.**

Die Brückengelderhebung an der fiskalischen Straßenbrücke in Nebra a. U. soll vom 1. April 1914 ab auf 6 Jahre neu verpachtet werden.  
Schriftliche Angebote sind bis zum 15. September 1913, 10 Uhr Vorm., an das Wasserbauamt Naumburg a. S. einzureichen.  
Die Pachtbedingungen können im Brückengeld-Erheberamt zu Nebra und beim Wasserbauamt Naumburg während der Dienststunden eingesehen werden. Die bisherige Pacht beträgt 1400 Mark jährlich.  
Naumburg a. S., den 20. August 1913.

Königliches Wasserbauamt.

**Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen** (Geschäftsstelle Halle a. d. S., Kaiserstraße 7) hält am **Dienstag und Mittwoch, den 9. und 10. September 1913** in **Naumburg a. d. S., auf der Vogelwiese** eine größere **Verbandstierschau mit Zuchtbullemarkt**

ab. Auffuhr ca. 160 Tiere. 4000 Mk. Geldpreise. Bullenmarkt und Vorführung der prämierten Tiere Mittwoch 10. September. Sämtliche zum Verkauf gelangenden Bullen Hammern von eingetragenen Elternrindern ab. Für Zuchtgenossenschaften und Gemeinden bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reinblütigem Zuchtmaterial zu decken.

**Wer verkauft sein Haus**  
gleich welcher Art, auch mit Geschäft, Baustelle oder Landwirtschaft, in Nebra oder Umgebung? Adressen sofort erbeten an  
**C. PRUB, Magdeburg, postlagernd.**  
Empfehle mein Lager von  
**Tapeten, Farben, Schablonen, Pinsel, Linoleum, Bohner-Wachs, Fensterleder u. Schwämme, Bachstuchdecken, abgepaßt und mit Stück, Markttaschen, Kinderleberschürzen usw.**  
**B. Brückner,**  
Reinsdorferstraße 53.

**Persil**  
Der grosse Erfolg!  
Bestes selbstfärbendes  
**Waschmittel**  
Henkel's Bleich-Soda

**Meida-Margarine,**  
bester Ersatz für feinste Butter, per Pfund nur 68 Pfennige empfing  
**Waldemar Kabisch.**

**Schulmädchen**  
zur Besorgung der Wege wird gesucht.  
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Elektrisches Licht billiger als Petroleum.**

Es kostet pro Brennstunde:  
bei 20 Pfg. pro Liter Petroleum  
1 Petroleumlampe (Tischlampe) 10" 1,10 Pfg.  
1 größere 10" 2,25 "  
1 große (Kugelbrenner) 14" 3,12 "  
1 sehr große 20" 5,00 "  
bei 45 Pfg. pro Kilowattstunde  
1 Metallfadenlampe von 16 Kerzen 0,79 Pfg.  
" 25 " 1,24 "  
" 32 " 1,58 "  
" 50 " 2,47 "  
Auskünfte über zweckmäßige Einrichtung und Kostenanschläge werden kostenlos erteilt. Man wende sich mittels Postkarte oder telephonisch unter Nr. 20320 Amt Leipzig an die

**Verkehrsabteilung**  
der Landkraftwerke Leipzig Akt.-Ges.  
in Kulkwitz bei Markranstädt.

**Kriegerverein Groß- und Klein-Wangen.**  
Zur Sedanfeier  
Sonntag, den 31. August,  
nachmittags: Schießen und Auskegeln, abends: BALL im Gasthofe zu Klein-Wangen.  
Hierzu ladet kameradschaftlich ein der Vorstand.

**Hotel Preussischer Hof, Nebra.**  
Dienstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr,  
**Gesangs- u. Instrumental-Konzert**  
der Original-Oberbayerischen Künstlertruppe.  
Dir. Bruno Müller.

**Harfen-Solo, Schuhplattler, Gesangs- und Romische Vorträge.**  
Eintritt: 1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.  
Vorverkauf im „Preussischen Hof“: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.  
Es laden ganz ergebenst ein  
**Fr. Maertens.** Bruno Müller, Harfenkünstler und Direktor.

**Todes-Anzeige.**  
Heute vormittag 11 1/2 Uhr entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser unvergeßlicher Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater,  
der Gärtner  
**Friedrich Kranast**  
im 79. Lebensjahre.  
Dies zeugen schmerzzerfüllt an  
Nebra, den 29. August 1913.  
**die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Montag, den 1. September, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



Leicht überschätzt der edle Mann  
 Das, was er selbst nicht machen kann;  
 Verkleinernd unter das Seine  
 Herabzieht's der Gemeine. Geibel.

### Wegagtes Spiel. W

Roman von A. Wilden.

(7. Fortsetzung.)

Wenn auch an diesem Tage Harald Masullas sehnlichstes Wünschen durchkreuzt wurde, so waren seine Bemühungen am folgenden Tage dennoch von Erfolg gekrönt.

Als er bereits am Morgen auf Florweider Gebiet hinüberpirschte, gelang es ihm, sich den beiden lieblichen Mädchen zu nähern. Fräulein Köhr übernahm die Vorstellung, da ihr der Riffener ja bekannt durch seine erste Visite war.

Diese Visite wiederholte er jetzt, trotzdem er wenig Entgegenkommen bei den Florweidern fand. Sie waren Leute von altem Sährot und Korn; der Nichtstuer, Tagelieb und Bummeler konnte ihnen nicht imponieren, wenn er auch den Mund gewaltig voll nahm.

Die losen Mädels jedoch trieben ihren Spott mit ihm; alzu häufig ließen sie sich am dritten Ort finden.

Was indes die Sache ein wenig kritisch machte, war der Umstand, daß, wo immer ihnen Harald Masulla in den Weg trat, sich nach kurzer Zeit der „kleine Schreibersmann“ hinzugesellte.

Dem letzteren glühte die lodernde Eifersucht aus den Augen, wenn er den Gutsherrn mit den Mädels scherzen sah. So nichtige Sachen waren es, die sie zum Lachen brachten; lebte doch in ihnen der Jugenddrang nach Frohsinn und Scherz. Harald Masulla ließ seinen Witz leuchten, und wenn derselbe auch nicht gerade von sprühendem Geiste durchtränkt war, so verfehlte er seinen Zweck doch nie.

In Willibald Groot wühlte und garte der Haß gegen den Gutsherrn, den er von dem Mädchen seiner stillen Verehrung bevorzugt glaubte. Harald Masulla aber fühlte sein Übergewicht, und es bereitete ihm einen unbändigen Spaß, seinen Sekretär dieses Übergewicht fühlen zu lassen.

So waren wohl vierzehn Tage dahingegangen; die Ferienzeit Annemaries neigte sich ihrem Ende zu.

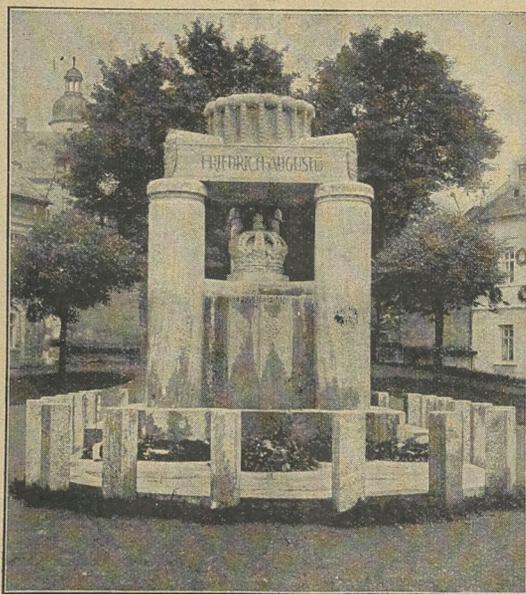
In Willibald Groot erwachte der Entschluß, noch vor der Abreise der Geliebten eine Aussprache herbeizuführen. Er wollte sie schriftlich um eine Zusammenkunft bitten. Sie mußte ihn verstehen, mußte doch ahnen, was sein Herz bewegte. Er würde ihr sicher einst mehr bieten können, als der leichtsinnige Harald, der nur im Verprassen Genüge fand; sein Fleiß aber war Kapital.

Da trat ein Ereignis ein, welches beider Männer Gedanken von der schönen Annemarie ein wenig ablenkte.

Man schrieb den ersten August. Ein unvergeßlicher Tag im Gedächtnis Harald Masullas.

Mehrere gute Freunde aus der Stadt waren zu ihm gekommen; ganz zufällig, daher von dem Gutsherrn mit verdoppelter Freude begrüßt. Frau Wengerich hatte für Kaffee gesorgt, Harald hatte Kognat und Zigarren dazu gesetzt; man saß auf der Terrasse heiter plaudernd beisammen.

„Sie Glückspilz,“ sagte der Marineingenieur von Kropf.



Das neue Dreifönigs-Denkmal in Frauenstein im Erzgebirge. An der Grenzmark Sachsens, in dem freundlichen Städtchen Frauenstein im Erzgebirge, ist nach jahrelangen, mühenollen Vorbereitungen ein eigenartiges Denkmal geschaffen worden, nicht ein Gedenkstein für einen einzelnen Herrscher, sondern ein Sinnbild der Treue zum angestammten Herrscherhaus, das vor allem den Manen König Alberts und König Georgs und dem regierenden Sachsentönig Friedrich August gewidmet ist. Der Entwurf stammt von Professor A. Müller, Darmstadt.



„Sitzen hier wie eine Perle inmitten kostbarer Gold-Einfassung.“

Harald Masulla blähte sich. Ja, er war 'n Kerl. Die Dreie, die da an seinem Tische saßen, die manche Nacht mit ihm durchjubelt hatten, jene Drei steckten tief in seiner Schuld. Und doch war es ihm eine Ehre, diese Herren zu seinen guten Freunden rechnen zu können. Bereitede ihm das hohe Loblied seiner Freunde doch einen Hochgenuß. Ihr überheißer, ihm Angenehmes zu sagen, kitzelte seiner Eitelkeit und ließ sein ohnehin stark ausgeprägtes Selbstgefühl zu einer beängstigenden Höhe schwellen.

Er kam sich wie ein Pascha vor, wie er mit nachlässiger Miene jetzt die teuren Zigarren seiner Freunde hinreichte.

Von seinem Plaze aus konnte er die Allee, die auf die Chaussee von seinem Hofe herunter führte, gerade übersehen. Schnurgerade streckte sie sich vor seinen Augen aus. Die bedeckte das Laub die Zweige, doch unter dem dichten Laubdach Schreitende konnten zwischen den Stämmen gut gesehen werden.

Ein Mann kam langsam daher geschlendert. Einen dicken Knotenstock hielt er in der Hand, wie ihn sich Leute gewöhnlichen Schlags gern bei langen Fußwanderungen bedienen. Neugierig blickte der Mann sich um, blieb stehen, zeigte mit dem Knotenstock in die Runde, als wolle er sich vergewissern, daß alles stimmte und er sich auf dem richtigen Wege befinde. Dort hinter dem Herrenhause winkten die mit Stroh bedeckten Stallungen zu dem einsamen Wanderer hinüber, aber auch das Herrenhaus ließ sich gut als das zu dem Riffener Besitztum gehörige erkennen.

Ein breites, behagliches Lächeln umspielte die etwas aufgeworfenen Lippen des Mannes.

Na ja, da saß er ja, der Kleine, in Gesellschaft mehrerer Herren in Marineuniform.

„Gut sieht er aus, hol's der Teibel,“ stellte der Mann bei sich fest. „So'n Leben hier. Und unsreiner muß sich drüber schinden und hat dem da das kostbare Leben einstmals gerettet.“

Schreiben, ja schreiben hatte er wollen. Getan hatte er es nicht. Vergessen hatte er alles und alle und von Dankbarkeit keine Spur.

Wie der Mann so breitbeinig in einiger Entfernung stand und das Bild voll Eleganz und Wohlleben in sich aufnahm, tiefenden Sarkasmus in dem breiten, unschönen Gesicht, erschien er dem von der Terrasse niederblickenden Gutsherrn wie das verkörperte Unheil. Wie das drohende Schicksal, dem man nicht entgeht. Er erkannte Jönsen, seinen Lebensretter, seinen Wohltäter aus verschwundenen Tagen, Jönsen, den Zeugen seines Elends, seiner Armut, seines Hungers. Der da hatte ihm die Hand gereicht, um ihn zu retten. Um ihm das Leben, das er jetzt führte, zu erhalten. Er hatte ihn wie ein lästiges Reptil abschütteln wollen, doch der da ließ sich nicht abschütteln. Er hatte ihn vergessen wollen, wie alles, was ihn an die tiefste Not seines Lebens erinnerte — aber es gab kein Vergessen.

Vor seinen weit aufgerissenen Augen erstand das Zimmer mit den drei wackeligen Holzbetten mit den rotgewürfelten Bezügen, in der Mitte der Tisch ohne Decke, auf dessen Holzplatte sich die Ringe der darauf gestandenen Flaschen erhob; die drei Stühle, den kleinen eisernen Ofen, die schmuzigen Wände — Mrs. Miller sah er vor sich in ihrem geflickten Kattunfädchen, die verwahrlosten Kinder —

Und sein Blick kehrte aus der Vergangenheit zurück in die Gegenwart und sah — Jönsen.

Die Herren hatten die Veränderung im Aussehen ihres Gastgebers nicht bemerkt. Auch sein plötzliches Schweigen war ihnen bei ihrer animierten Stimmung nicht aufgefallen.

Nur wenige Minuten hatten genügt, in Harald Masulla das Gleichgewicht so weit wieder herzustellen, um in einer

einigermassen vernünftigen Weise sich der Situation anzupassen. Er durfte den Menschen dort nicht die Freitreppe heraufkommen lassen, ihm kordial die Hand schüttelnd — „Well, old boy.“ Er mußte versuchen, die für ihn höchst peinliche Sache vor den Freunden zu vertuschen.

„Gardon, einen Augenblick,“ wandte er sich an seine Gäste. „Ich sehe da soeben den Mann, den ich mir für heute herbestellte. Ich werde ihm seinen Auftrag geben. Und hernach, meine Herren, gehen wir noch ein Weiskchen bummeln. Selbstredend heute abend als meine Gäste. Die Ehre müssen Sie mir antun.“

Er wartete keine Antwort ab, eilte dem sich langsam Nähernden mit schnellen Schritten entgegen, doch so seine Stellung nehmend, daß er von der Terrasse nicht gesehen werden konnte. Vergebens bemühte er sich, in sein Gesicht den Ausdruck einer unverhohlenen Freude zu legen, doch war die Zeit, die ihm für seine Selbstbeherrschung blieb, zu kurz, der Ärger, den er empfand, zu groß, als daß er seine Züge so schnell in der Gewalt gehabt hätte.

„Hallo, Kleiner. How do you do?“ rief Jönsen, das verkniffene Gesicht seines Freundes mit Vergnügen betrachtend. „Komm dir ungelegen, he? Doch deiner freundlichen Einladung konnte ich nicht widerstehen.“

„Einladung?“ konnte sich Masulla nicht enthalten, fremd zu wiederholen; doch versäumte er es nicht, dem Ankommling die Hand zu reichen. „Ich verstehe dich nicht, Jönsen.“

„So, du verstehst mich nicht? Kommt ja wohl vor. Du wolltest doch schreiben. Tatest du es denn nicht?“

„Jönsen, nimm es mir nicht übel, abgesehen davon, daß ich mich ja freue, dich wiederzusehen, so hättest du doch abwarten können. Taxierst du mich für so undankbar ein, daß ich meine Freunde und besonders dich vergessen hätte? Ach, du machst dir keinen Begriff von den Verpflichtungen, die einem durch einen großen Besitz erwachsen. Und dann, Jönsen, man hat gesellschaftliche Beziehungen, auch da Verpflichtungen — na, ich will dich nicht mit lehrreichen Themen hier unterhalten. Sei willkommen. Und mache es dir einstweilen bequem. Meine Haushälterin wird für dich sorgen. Ich muß dich aber dringend bitten, über unsere Vergangenheit ein strenges Stillschweigen zu beobachten. Ich möchte nicht durch unnützes Geschwätz bloßgestellt werden.“

Jönsen hatte sich den Empfang auf alle Fälle anders gedacht. Doch war er ein vernünftiger Mann, der wohl ein sah, daß zwischen dem Gutsherrn von Riffen und seiner Wenigkeit eine Klüft gähnte, die er hätte respektieren müssen. Es war nur, daß ihm erst in diesem Augenblick die Augen darüber aufgingen. Er hatte auf Gleichheit und Freiheit drüben geschworen. Und weil der Kleine sich so heimlich auf die Socken gemacht, um dadurch gleichsam zwischen sich und seinen amerikanischen Freunden eine Mauer aufzurichten, die unübersteigbar sein sollte, wollte er dem Masulla beweisen, daß für ihn, Jönsen, keine Mauer unübersteigbar war. Na, Angelegenheiten wollte er dem Kleinen nicht machen, seine angeborene Gutmütigkeit gewann die Oberhand.

„Keine Bange, Masulla,“ sagte er, dem Freunde beruhigend auf die Schulter klopfend. „Wenn dein Besuch fort ist, wirst du hoffentlich Zeit für mich haben. Schön wohnst du hier,“ setzte er bewundernd hinzu. „Glaube schon, daß, trotzdem du gewiß Personal genug hast, du doch überall selbst auf dem Posten sein mußt.“

„Nun komm erst mal, mach dir's bequem,“ lud Harald ein. „Alles andere morgen. Für heute bin ich verlag, so leid es mir tut. Schau dich um, wenn du dich gestärkt hast. Morgen wollen wir über deine Zukunft miteinander beraten.“

Er verständigte die Wengerrich, gegen die er seit der Ankunft Annemaries seinen herrischen Ton bedeutend herabgemindert hatte.

„Der Mann kommt aus Amerika,“ bedeutete er sie, „sucht Arbeit und hat sich an mich gewandt. Ich kenn ihn als einen

zuverlässigen Menschen, werde mit Groot Rücksprache nehmen, ob wir ihn der Ziegelei unterbringen können. Sorgen Sie für ihn. Er kann in der kleinen geichrügten Kammer oben untergebracht werden."

Jönsen hatte sich währenddes im Vestibül umgesehen. Obgleich von einer großen Eleganz in der Einrichtung nicht die Rede sein konnte, imponierte das Ganze dem wenig Berwöhnten doch gewaltig.

Die Unterhaltung, die Harald mit der Haushälterin führte, hatte Jönsen nicht gehört, und da die Freunde englisch sich zu unterhalten gewohnt waren, verstand die Wenggerich nichts von dem, was zwischen den beiden verhandelt wurde.

"So, Jönsen, nun muß ich dich dir selbst überlassen," sagte Harald. "Vergiß nicht unsere Abmachung. Strengstes Schweigen über die Vergangenheit. Und auf Wiedersehen morgen."

Sie reckten sich die Hände, wie eben Menschen tun, die sich wohl kennen, aber sonst nichts gemein miteinander haben. Jönsen folgte der Wenggerich in das für ihn bestimmte Zimmer.

"Sprechen Sie deutsch?" fragte die Frau.

Jönsen bejahte.

"Das ist denn nur gut. Wenn Sie sich den Reisetraub ein wenig abgeschüttelt haben, kommen Sie unten in die Küche. Da werde ich Ihnen zu essen geben."

Harald Masulla kehrte zu seinen Freunden zurück. Eine tiefe Falte stand auf seiner Stirn eingegraben. Man rüstete zum Ausbruch, verzubelte den Abend; Harald trieb's heute fast ein wenig zu arg. Doch so ein Kröfus kann sich mancherlei erlauben. Und er wollte vergessen.

Er vergaß auch alles, alles — Vergangenheit und Gegenwart und die Zukunft, um die er sich niemals große Sorgen gemacht.

Willibald Groot saß beim Inspektor. Sie schüttelten sorgenvoll die Köpfe.

Wie lange konnte es so weitergehen? Schon dachten die beiden praktischen Männer daran, eine Hypothek aufzunehmen. Geld sollte sein und immer sein, und woher solches flüssig machen?

Das Gut mit der Ziegelei warf ein gutes Stück Geld ab. Man brauchte nicht zu hausein, man konnte wohl leben wie ein großer Herr. Doch aber gab es eine Grenze. Mit Tausenden um sich werfen, als wäre es Spreu, das ging über alles Erlaubte hinaus. Um sich solch ein Luxusleben gestatten zu können, hätten Millionen vorhanden sein müssen. Der alte Thielen war aber keineswegs ein Millionär. Als er vor fast einem halben Jahrhundert das Gut übernahm, befand es sich in einem so heruntergekommenen Zustande, daß es unendlich vieler Mühe und Arbeit und Entbehrungen bedurfte, es auf die lichte Höhe von heutzutage zu bringen.

Mancher hätte die Plinte ins Korn geworfen; des alten Thielen eisernem Willen war es gelungen, sich aus den mißlichen Verhältnissen zu einem soliden Wohlstand emporzuraffen.

Wenn andere Grundbesitzer über schlechte Zeiten klagten, der alte Thielen hatte es in den letzten Jahren nicht mehr nötig. Er hatte die schlechten Zeiten hinter sich; eine Mißernte, eine Viehseuche, dergleichen Unfälle konnten ihn nicht mehr treffen. War's auch ein schwerer Verlust, der Rissener konnte ihn verschmerzen.

Der Inspektor hätte weinen mögen. Und auch Willibald Groot erkannte, daß all sein Fleiß nicht imstande sein würde, den Ruin aufzuhalten.

Im Grunde pfiß der Sekretär auf den Ruin. Mochte er kommen. Allein, er kam zu schnell. So schnell, daß ihm aus diesem Abwärtsgleiten nicht der erhoffte Segen ersproß.

Mit Zähneknirschen erkannte Willibald Groot den großen Irrtum seines Lebens. — — — — —

Jönsen war von Frau Wenggerich gut und ausgiebig mit Speise und Trank versehen worden. Er mußte von Amerika erzählen, und da er nun mal kein Diplomat war, so verhapfelte er sich immer von neuem.

Das war ja auch im Grunde einerlei. Wer auf Rissen wußte denn nicht, daß der jetzige Guts herr ein total heruntergekommener Mensch war? Wer wußte nicht von der Wechselfälschung und der Verbannung nach Amerika? Du lieber Himmel, was kam's da auf ein Mehr oder Weniger an? Darüber hätte Harald Masulla sich nicht aufzuregen brauchen. Sein ganzer Lebenswandel war auf Ehrlosigkeit zugeschnitten, wie sollte ihn ein einfacher Mann da noch kompromittieren können, selbst wenn man erführe, daß derselbe wegen Todschlages vorbestraft war? Sie konnten sich gut und gern die Hände reichen, der vornehme Mann und der Mann aus dem Volke. Auf die Wagschale gelegt, unterlag es wohl kaum einem Zweifel, wer für zu leicht befunden ward; der Proletarier handelte in der plötzlichen Aufwallung eines ungebändigter Zornes, in unzurechnungsfähigem Zustande — der andere jedoch tat, was er verschuldet, mit Bedacht.

Jönsen blieb nicht in der Küche bei den Weibsleuten sitzen. Ihn verlangte danach, das Besitztum in Augenschein zu nehmen. Dabei machte er Groots Bekanntschaft, dem so leicht nichts von den Vorgängen auf Rissen entging.

Ihm schwante so allerlei, als er die Bekanntschaft dieses plötzlich hereingeschnitten Menschen machte. Ein Freund aus Amerika. Vielleicht ein Komplize aus irgendwelcher schmutzigen Affäre. Man durfte den Masulla nicht so weiter wirtschaften lassen. Hier mußte eingegriffen werden, ehe es zu spät war. — — — — — (Fortsetzung folgt.)

## Der Ueberfall.

Eine Verbrechergeschichte von Karl Frank.

Der Geldbriefträger Hegendal hatte sorgfältig nachgezählt und geprüft und dann das Geld in seine Tasche getan. Viertausenddreihundert Mark. Das war wieder eine schöne Summe. Er stieg die paar Stufen, die auf die Straße führten, hinab und nahm die einzelnen Postanweisungen nochmals vor. Ja, richtig. Da war ja auch der wieder. Er las: An den k. k. Staatsanwalts substitut Werner Braun.

Hegendal schmunzelte. Der Herr hatte in der letzten Woche schon dreimal Geld bekommen und jedesmal hatte er, — Hegendal — eine Mark Trinkgeld gekriegt. Nun fiel ihm ein, daß der Herr Staatsanwalts substitut, — das Wort war verdammt schwer auszusprechen —, ihn gebeten habe, doch stets am frühen Morgen zu kommen, da er sonst viel versäme. hm. Wenn er seine Tour richtig, wie immer ging, dann kam er zuletzt zu Herrn Braun. Vielleicht wäre dem

das unangenehm gewesen, und dann bekäme er am Ende kein Trinkgeld. Das letztere Faktum überwoog alle etwaigen Bedenken.

Hegendal hatte vier Kinder. Die sollten es einmal besser haben als er, da hieß es jeden Groschen zusammenhalten. Und er ging zu dem Herrn Staatsanwalts substitut zuerst.

Krrr. Die Glocke tönte.

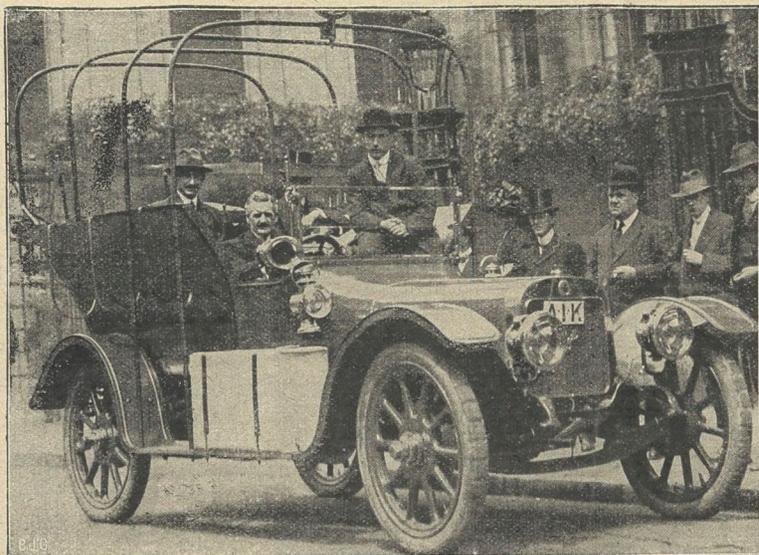
„Ah, guten Morgen, Herr Postat. Schon ausgeschlafen?“

„D, schon lange.“

„Freut mich übrigens riesig, daß Sie mir den Gefallen getan haben. Es ist fürchtbar unangenehm, wenn ich auf das Geld bis Mittag warten muß. Ich verliere dann stets einen halben Tag. Wieviel ist es denn?“

„Fünzig Mark, Herr Braun!“

„Na, das ist ja nett!“



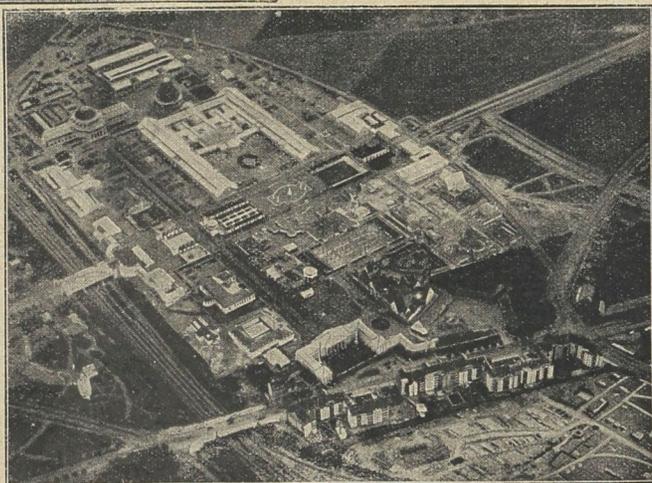
**Motorwagen für Wasser und Land.**

Ein Motorwagen, einzig in seiner Art, ist für die wissenschaftliche Expedition, unter dem Befehl von Kapitän R. N. Kelsey, welche von Capetown nach Kairo gehen wird, um Messungen zc. zu unternehmen, fertiggestellt. Der obere Teil des Wagens kann abgenommen, wie ein Boot benutzt werden. Die Räder, das Stahlgestell und die Maschine können in das Boot genommen und auf diese Weise Flüsse und Seen durchquert werden.



**Eine interessante Aufnahme aus dem Flugapparat.**

Dem sächsischen Hauptmann Härtel gelang es, aus einem D. F. W.-Eindecker aus 700 Meter Höhe das Gelände der Internationalen Baufach-Ausstellung in Leipzig zu photographieren, und zwar, wie das Bild zeigt, ist die Aufnahme sehr scharf.



Der Weinstoffum verschiedener Länder pro Kopf der Bevölkerung in einem Jahre.

Hegendal hatte die Postanweisung zur Unterfrist vorgelegt. Dann zählte er das Geld auf. Mit wohlwollender Miene gab ihm Herr Braun eine Mark Trinkgeld. Hegendal bedankte sich unterwürfig und ging dann.

Plötzlich — auf dem Korridor faßte ein schwerer Gegenstand auf seinen Kopf. Seine Knie schwankten, er fühlte sich angefaßt und dann wurde ihm mit einem Male so eigentümlich zumute, er verlor die Besinnung. Zwei Männer, darunter der angebliche Staatsanwaltsubstitut, schoben einen Knebel in seinen Mund und machten, nachdem sie ihn geplündert, sich eiligst aus dem Staube. —

Hegendal erwachte aus seiner Betäubung und blickte erstaunt umher. Allmählich gelang es ihm, seine Gedanken zurückzurufen. Ein rascher Griff nach der Tasche: sie war leer. Allmächtiger Gott! entrang es sich seiner Brust. Hastig ging er zum Amte zu-

rück. Man nahm dort seine Erzählung mit ziemlich ungläubigem Lächeln entgegen.

„Herr Direktor, Sie glauben doch nicht etwa, daß ich — —“. Er schrie es gellend. Der zuckte die Achseln.

„Sie haben keine Wunde, nichts, aber auch gar nichts, was auf einen überfallenen Zustand schließen läßt. Dann ist es auch gar nicht Ihre richtige Tour.“

Hegendal wollte etwas sagen, doch der Direktor winkte ab.

„Es wird sich alles herausstellen.“

Zwei Schutzleute erschienen. Beim Anblick der Beamten ersakfte Hegendal eine wahre Wut.

„Was, Sie wollen mich ins Gefängnis bringen? Mich, der ich 27 Jahre ehrlich und redlich für den Staat gearbeitet habe? Mich ins Gefängnis?“

Nur mit Mühe gelang es, den Tobenden zu fesseln. Dann war er



wie gebrochen. Heiße Tränen liefen ihm über die Backen und ruhig ließ er sich transportieren.

Hegendal sah verzweiflungsvoll in seiner Zelle. Die Sache stand wirklich sehr ungünstig für ihn. Die Wirtin des Hauses, in dem der Ueberfall stattgefunden, behauptete steif und fest, die eine Etage über ihren Räumen liegenden Zimmer, die den Schauplatz des Ueberfalls darstellten, überhaupt nicht vermietet zu haben. Und daß ohne ihr Wissen in den allerdingens zur Vermietung bestimmten Räumen jemand gewohnt habe, das sei doch ausgeschlossen. Alle Untersuchungen, die in dieser Beziehung angestellt wurden, verliefen resultatlos. Auch der Wirtsfrau war nicht das geringste nachzuweisen. Man stand vor einem Rätsel. Und das meiste sprach zu Hegendals Ungunsten. Zwar hatte ihm sein Rechtsanwalt Hoffnung gemacht und ihm gesagt, daß er auf keinen Fall verurteilt werden könne. Aber das genügte ihm nicht. Solange man die andern nicht hatte, war auch seine Unschuld nicht festgestellt und zeit seines Lebens würde er als ein Gebrandmarkter durchs Leben gehen müssen. Zwar harrete und hoffte er und seine Familie, daß die Schuld an den Tag kommen würde und seine Kollegen bedauerten den armen, opferwilligen Mann. Aber was half das? — — — — —

Wüster Lärm tönte aus der Kaschemme in der Linienstraße. Es war eine Verbrecherkneipe gewöhnlicher Art. „Lattenaugust“ und „Zintenmax“, zwei Verbrecher schlimmster Art wurden von den Zechern der Kneipe — Verbrecher und gewöhnliche Weiber — angegröht. Und obwohl schon alle betrunken waren, wurde doch immer noch mehr Schnaps herbeigeschafft. Als der Jubel den Höhepunkt erreicht hatte, meinte die blaue Lotte:

„Na Mensch, nun erzähle doch mal, wie waret denn?“ Und alle brüllten im Chorus: „Erzähle! Erzähle!“

Lattenaugust ließ sich nicht länger nötigen: „Kinder, id sage euch, det Ding war fein. Nachdem id bei de Dowe die Wohnung ausklamaufert, ging et loos. Dreimal laß id mir Geld schicken. Natürlich immer dufte Trinkgelo. Nobel wie immer. Dann sag' id zu ihm, vornehm, natürlich und herablassend: „Herr Posttrat, können Sie nicht des

zeigte auf Zintenmax — den id vorher verstoßen hatte, uff den dunkeln Korridor eens uffjebraunt un denn nach meiner Erfindung en Choloroformlappen uff die Wisage gelegt. Nicht een Ton hat er mehr gesagt. Fein, wat? Na un denn ham mer det Moos injestekt un sind los sejangen. Nicht, Kinder, det war en Ding?“

Stolz sah er sich nach dieser Erzählung um und alles



Fünf Generationen einer Familie bei einer Tauffeier.

Vor kurzem fand im Hause des Stabsveterinärs Schmitz in Thale a. S. eine seltene Tauffeier statt. Mit dem Täufling waren fünf Generationen der Familie versammelt, die sich alle der besten Gesundheit erfreuten.

#### Der alte Spiritisten-Pavillon in der Albrechtstraße in Berlin.

Der alte Spiritisten-Pavillon wird nun auch der Spitzhade überliefert werden, und damit fällt ein eigenartiges Bauwerk aus der Geschichte des alten Berlins. Zur Zeit Friedrichs des Großen diente das im Rotokostil errichtete ehemalige anmutige Gartenhäuschen der Abhaltung spiritistischer Sitzungen. Jetzt verlangt die jeder Sentimentalität abholde Großstadt ihr Recht; denn durch die Erweiterung der Stadtbahn wird der Platz, auf dem das Gartenhäuschen steht, gebraucht, damit in Zukunft der Schnellverkehr der Weltstadt darüber hinbrausen kann.



Morgens früh zu mir kommen, ich verliere immer einen Tag dadurch.“ Der macht en tiefen Bückling un sagt: „Zawohl, Herr Staatsanwaltsubstitut.“ So hab' id mer nämlich titulieren lassen. Fein wat? Is ja ejal, was uff soner Anweisung steht. Kinder un et klappete. Ich schid' mer wider Feld und er kommt doch richtig zuerst zu mir. Zuerst, wo er noch det wille Moos hatte. Wie er mir nun ausbezahlt un losging, da haste nich jesehen, hatte mein Kollex — er

gröhlte laut Beifall und das Gelage ging weiter. — — — Nur einer, der schöne Oskar, erhob sich. Er hatte listig von der Seite gesehen. Jetzt lächelte er dummdreißt und wandte sich möglichst unauffällig dem Ausgange zu. Regen prasselte ihm ins Gesicht. Doch das focht ihn wenig an. Jetzt endlich war ihm doch einmal Gelegenheit gegeben, sich zu rächen an diesem Erzfeinde. Der würde Augen machen. Er beschleunigte seine Schritte. Gleich um die Ecke war eine Destillation.

Dorthin ging er. Da saß der Polizeiwachtmeister Biethahn, Der war ganz erstaunt und sagte:

„Na nu, wo kommen wir denn her?“

„Herr Wachtmeister, ich hab 'n schönst Ding für Sie. Aber 50 Emmchen, anders nich, un et nächste Mal kennen Sie mir nich.“

Nach einigem Hin und Her sah der Wachtmeister ein, daß er auf diese Bedingung eingehen mußte, wenn er überhaupt etwas rauskriegn wollte. Als er erfahren, warum es sich handelte, gab er freiwillig noch 20 Mark extra.

„Nu aber rasch.“

Und während der schöne Oskar schnell verduftete, begaben sich etwa drei Minuten später der Wachtmeister und zwei in Zivil gekleidete Schutzleute nach der Kaskemme. Noch konnte man nichts unternehmen, dazu hatte die Kaskemme zu viel Nebenausgänge. Aber man konnte wenigstens aufpassen,

daß nicht schon vorher jemand wegging. Inzwischen kamen die herbeigerufenen uniformierten Schutzleute. Die Kaskemme wurde umstellt und zwei gingen hinein. In allgemeiner Bestürzung schrie man:

„Die Blauen, die Blauen.“

Und in wilder Flucht ging es nach den Ausgängen. Doch keine Rettung. Sie liefen den Beamten in die Hände und das ganze Gefindel wurde abgeführt.

Diese Verhaftung hatte zwei Nachspiele:

Hegendal wurde aus der Haft entlassen, bekam die Ehrenmedaille und schwamm in Glück und Wonne.

Und etwa drei Tage später fand man den schönen Oskar zu Tode verwundet mit einem furchtbaren Schnitt quer durch das Gesicht. Die Freunde der beiden Verbrecher hatten den Verrat gerächt.

## Auf den Hund gekommen.

Von Otto Bromber.

Fünfhundert Jahre mögen es her sein, da lebte im Lande der Pyramiden ein Nilpferd. Mit seinem schrecklich großen Kopfe sah es aus dem Schilf des Stromes hervor, ließ sich von der Abendsonne bescheinen und dachte: Ach, wenn ich doch morgen beim Aufwachen ein schlanker, windschneller Löwe sein könnte, der seine herrliche Mähne schüttelt und in seiner königlichen Würde dahinstolzert! Ich würde gewiß glücklicher sein als jetzt. Und niemand würde mehr sagen können, ich sei plump, dickfellig und schwerfällig.

Das Nilpferd wartete, bis hinter der sandigen Wüste in gelbroter Glut die Sonne untergegangen war. Dann suchte es sein Schlamm lager auf und war bald eingeschlafen.

Als sich im Osten der Himmel rötete, wachte das Nilpferd auf. Aber wie wunderte es sich, als es seinen Leib und seine Taten besah: aus seiner Nilpferdgestalt war ja über Nacht der Körper eines Löwen geworden! Träume oder wasche ich? dachte das Tier. Doch da erhob es sich auch schon, schüttelte die Mähne, peitschte mit der Quaste den Boden, daß der Morast hoch aufspritzte und stieß dann ein dröhnendes Gebrüll aus, das wohl eine Meile weit im Umkreise durch die stille Morgendämmerung zitterte.

Das Geheul hatte ein paar Gazellen aufgeschreckt, die sich am Saume einer Dase gelagert hatten. Der Löwe sah sie aufspringen und im Gebüsch verschwinden. Ob ich sie verfolge? dachte er. Doch nein, er fühlte sich noch gesättigt, als habe er eben erst Mahlzeit gehalten. So schlenderte er dann am Ufer des Nils dahin und führte vor Lebensfreude die tollkühnsten Sprünge aus. War's nicht eine Lust zu leben?

Als aber die Mittagssonne senkrecht über der Erde stand, überkam den Löwen plötzlich ein Heißhunger, der ihm den Speichel aus dem Maule tropfen ließ. Seine Augen blickten gierig nach allen Himmelsrichtungen, nirgends aber konnte er ein Tier, das seinen Hunger stillen konnte, entdecken. Der weite, sandige Umkreis war wie ausgestorben. Da bemerkte er in der Ferne jene Dase, in der am frühen Morgen die Gazellen verschwunden waren. Rasch entschlossen eilte er auf sie zu. Doch als er an seinem Ziele angelangt war und den Palmehain nach allen Seiten durchsuchte, konnte er nichts mehr von den Tieren entdecken. Hungrig und müde ließ sich der Löwe am Rande des Gehölzes nieder und dachte: Wie bin ich doch dumm gewesen! Hätte ich mich doch lieber gleich in eine niedliche Gazelle verwandeln lassen, die ihr Futter

überall findet, wo frisches Grün wächst, während ich warten muß, bis es mir glückt, eine Beute zu erhaschen. Ich wünsche, ich wäre morgen früh eine anmutige Gazelle!

Die Nacht senkte sich über die Wüste. Aber, obwohl jetzt die beste Zeit war, auf Raub auszugehen, schlief der Löwe, der sich tagsüber allzu sehr herumgetollt hatte, ein. Die vielen tausend Sternlein funkelten am tiefblauen Himmel, Fledermäuse flatterten umher, Nachtulen ließen ihre Stimme ertönen und im Sande zirpten die Grillen. Der Mond stieg auf und goß sein märchenhaftes, bleiches Licht über die unendliche Sahara.

Die Nacht verging. Und als der Morgen dämmerte, war aus dem Löwen eine reizende Gazelle geworden. Das schlanke Tier erhob sich und labte sich bald an ein paar wohlriechenden Kräutern, die im Schatten der Bäume wuchsen.

Aber, was war das? In der Ferne wurde ein dunkles Etwas sichtbar, das rasch näher kam. Es waren Beduinen auf feurigen Pferden und von Hunden begleitet, die sich auf der Jagd befanden. Holla!

Der Körper der Gazelle begann zu zittern. Angst und Schrecken lähmten ihre Glieder. Dann aber, wie von Furien gepeitscht, rannte sie auf und davon.

Die Gazelle mochte wohl eine halbe Stunde dahingesprengt sein, als sie den Saum einer anderen Dase erreicht hatte und sich umwandte. Doch von den Reitern war nichts mehr zu sehen. „Ich bin eigentlich dumm gewesen, daß ich mir nicht gewünscht habe, in einen Hund verwandelt zu werden,“ ging es nun der Gazelle durch den Sinn. „Ein Hund bekommt jeden Tag sein schönes Futter, und kein Jäger macht auf ihn Jagd. Ei, wenn ich doch morgen früh ein Hund sein könnte!“

Wieder kam und ging eine Nacht.

Und wie nun die Gazelle die Augen aufschlug, sah sie zu ihrer großen Verwunderung, daß sie sich in einer Hürde unter lauter Ziegen befand und tatsächlich zu einem Hunde geworden war. Doch da wurde eine menschliche Stimme hörbar. Ein Araber erschien, in der Hand einen derben Steden. Schimpfend kam er auf den Hund zu, packte ihn grob am Fell und prügelte ihn jämmerlich, indem er schrie: „Du schlechter Wächter! Da ist mir schon wieder in der Nacht eine Ziege geraubt worden!“

Der arme Hund verkroch sich heulend und dachte: „Ich Nilpferd! So auf den Hund zu kommen!“



Nur, wen das Leben tief verwundet,  
In dieses Dajems Schmerzensspur,  
Das höchste Sein in dir erkundet,  
Nur der erkennt dich, o Natur!

# Fürs Haus.

Ein jedes Schicksal muß sich endlich lösen!  
Aus jedem Tode blüht ein Auferleben —  
Zu neuem Leben fangst du nur genesen,  
Hast du das finst're Reich der Nacht gesehn!

## In der Nacht.

Sie rafft' ich mich auf in der Nacht, in  
der Nacht,  
Und fühlte mich fürder gezogen,  
Die Gassen verließ ich, vom Wächter  
bewacht,

Durchwandelte sacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Das Tor mit dem gotischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen  
Schacht,  
Ich lehnte mich über die Brücke,  
Tief unter mir nahm ich der Wogen in acht,  
Die wallten so sacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfaßt,  
Melodischer Wandel der Sterne,  
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,  
Sie funkelten sacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blicke hinauf in der Nacht, in der Nacht,  
Ich blidte hinunter aufs neue:  
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,  
Nun stille du sacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Im pochenden Herzen die Keule!

August Graf v. Platen.

## Für die Küche.

**Suppe a la Jardiniere.** Karotten, junger Sellerie, Kohlrabi usw. werden mit einem Dressiermesser in zierliche Stüchchen geschnitten, in wenig Wasser und Butter weich gekocht, vor dem Anrichten in die Terrine gelegt und mit einer klaren und kräftigen Fleischbrühe übergossen.

**Eine kräftige Fleischpeise** wird auf folgende Weise bereitet: Für 6 Personen rechnet man 2 Pfd. Rindfleisch. Dies wird in Scheiben geschnitten, geklopft, und mit Pfeffer, Salz und geriebenen Zwiebeln bestrichen. Dann schält man so viel Kartoffeln als nötig, pükt das nötige Grün als Kohlrabi, Lauch, Petersilienwurzel, Kraut, Wirsing, Mohrrüben, sauber ab und legt dies auf den Boden eines ziemlich großen Topfes. Darauf kommt eine Lage Fleisch, eine Lage Kartoffeln und so fort, bis der Topf ungefähr dreiviertel voll ist. Dann gießt man so viel Wasser darauf, daß es handbreit darüber steht, tut das fehlende Salz, sowie 2-3 kleine, geriebene Zwiebeln daran, und läßt dies 2-3 Stunden langsam kochen. Man kann auch halb Rind- und halb Hammelfleisch dazu verwenden.

**Tomaten für den Winterbedarf** werden auf folgende Weise eingekocht: Die reifen, dunklen Tomatenäpfel werden auseinander geschnitten, das Wässerige und die Samenkerne entfernt man. Danach werden die Stücke mit Salz, reichlich Zwiebeln, ganzem Pfeffer und einem frischen Lorbeerblatt langsam gekocht, durch ein Haarsieb getrieben, nochmals zum Feuer gesetzt und auf

ungefähr drei Liter Masse eine Flasche Sherry oder ein starker Wein dazu gegeben. Das Ganze wird noch einmal aufgekocht und nach einigem Abkühlen in kleine Flaschen gefüllt, die zuvor mit Spiritus oder Kornbranntwein, in welchem etwas Salzsäure aufgelöst ist, ausgespült wurden. Nach dem Erkalten werden einige Tropfen Salzlbranntwein darauf gegeben. Die Flaschen verstopft man gut und bewahrt sie an einem trockenen Orte auf. Diese nicht kostspielige Essenz bildet eine sehr angenehme Würze an Suppen, Braten und an warmen und kalten Saucen.

**Birnen einzumachen.** Man schält die Birnen und legt sie sofort in Wasser mit etwas Zitronensaft, damit sie weiß bleiben, gibt sie mit frischem Wasser aufs Feuer, kocht sie weich, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und tut sie in eine Schüssel mit kaltem Wasser. Sodann bringt man sie auf ein Sieb zum Abtropfen und hernach in eine Porzellanbüchse. Unterdessen wird auf ein Pfund Birnen 1/4 Pfund Zucker geläutert, derselbe, nachdem er halb erkaltet, über die Birnen gegossen und so wird 3 bis 4 Tage dieses Verfahren wiederholt, der Zucker das letztemal zum Breitlauf gekocht und über die Birnen gegossen. Als dann füllt man die Birnen in die hierzu bestimmten Gläser, gibt direkt ein mit Rum getränktes Papier darauf und verbindet sie gut mit Pergamentpapier. Zur Aufbewahrung stellt man sie an einen kühlen Ort.

**Gefüllte Tomaten.** Man schneidet, nachdem man die Früchte abgewaschen und getrocknet hat, einen Deckel heraus und höhlt sie aus; feingewiegte Zwiebeln, gekochenes Brot, etwas Mehl und Eiweiß wird zu einem Teig vermengt, in die Tomaten gefüllt und der Deckel geschlossen. In eine Augeneierpfanne tut man in jedes Loch ein Stück Butter, legt die gefüllten Tomaten hinein und läßt sie langsam eine halbe Stunde braten, sodann werden sie gewendet (daß die Seite mit dem Deckel nach unten kommt) und abermals gebraten.

**Weinbeer-Kompott.** Man pflückt von 5 bis 6 schönen, aber nicht überreifen grünen Weintrauben die Beeren ab, wäscht sie und läßt sie auf dem Siebe abtropfen. Dann läutert man 250 Gramm in Stücke geschlagene Hutzucker mit 1/4 bis 1/2 Liter Wasser über gelindem Feuer, säumt den Sirup gut aus, gibt die Weinbeeren hinein, läßt sie 8 bis 10 Minuten über gelindem Feuer darin mehr ziehen als kochen, so daß sie nicht aufplagen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus, kocht den Saft dicklich ein und füllt ihn über die Beeren.

**Obstessig für Haushaltungen.** In einen großen, feineren Topf wirft man die Abfälle des Obstes, sowie das Kallobst, worauf man so viel kochendes Wasser darangießt, daß es gerade darüber steht. Die nächsten Abfälle und das nächste Kallobst fügt man hinzu und gießt mehr Wasser auf, bis der Topf gefüllt ist. Bei warmem Wetter setzt man ihn, mit einem Tuch bedeckt, in die Sonne, bei kaltem Wetter in die Nähe des Ofens oder des Herdes. Weitere Zusätze sind nicht nötig.

## Haushaltung.

**Keller zu lüften.** Ein Kühlort soll nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl ist, als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto mehr ist diese Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kühlkeller an einem warmen Tage gelüftet wird, er

scheint die eintretende Luft, so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren, kälteren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt. Die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an die Wände und rieselt an denselben herab, dadurch wird der Keller feucht und sehr dämpfig. Um dies zu vermeiden, sollten die Keller nur nachts geöffnet werden, die kühle Luft tritt dann während der Nacht in den Raum. Wenn die Kellerluft feucht ist, kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frisch gebrannten Kalk in einem offenen Gefäß hineinstellt. Der Kalk zieht bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft begierig an und kann daher auf diese Weise ein Keller oder eine Milchammer in kurzer Zeit trocken gemacht werden.

**Teppiche zu säubern,** streut man eine Mischung von Kochsalz und Betzenkleie darüber, reibt tüchtig die ganze Fläche und bürstet dann ab. Der Teppich wird darnach sauber und farbenfrisch.

## Erprobtes.

**Brot vor Schimmel zu schützen.** Als erprobtes Mittel gegen den Brotschimmel empfiehlt es sich, das frischgebackene Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, in einen Mehlbad zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben ist, und zwar so, daß immer die Oberenden des Brotes aufeinander zu liegen kommen. Hernach bindet man den Sad zu und hängt ihn an einen luftigen Orte freischwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot 4-6 Wochen aufbewahren, ohne daß sich Schimmel ansetzt.

**Petroleumlampen** brennen oft schlecht, obwohl der Docht oder das Petroleum keine Schuld daran tragen. Gewöhnlich sind nur die Luftlöcher mit Schmutz, Dochtabfällen u. dergl. verstopft. Man soll deshalb die Lampe mindestens jede Woche einmal gründlich reinigen. Man wird sich wundern, wieviel Schmutz sich in den Löchern festgesetzt hat und wieviel schöner nun die Lampe brennt.

**Zur Herstellung von Gallenlösungswasser** gießt man vier Teile warmes Wasser in eine reine Flasche und giebt vier Teile weiße, geschabte Seife, 1/2 Teil gepulverte Soda und einen Teil Ochsenalle dazu. Die Galle gießt man sofort zu, wenn sich Seife und Soda im Wasser gelöst haben. Beim Gebrauche gießt man weniges auf den Fleck und bürstet mit einer kleinen Bürste. Nachher wird die Stelle mit reinem, warmem Wasser nachgewaschen.

**Die Rachen der Bienen** reinigt man besser mit Schlemmkreide als mit Seife.

## Gesundheitspflege.

**Pflege deine Augen!** Besonders Augenhäber sind sehr heissam. Man füllt zu diesem Zwecke ein flaches Gefäß mit mehreren Litern frischem Wasser, daß die Augen ins Wasser kommen; dabei müssen die Augen geöffnet 3-5 Sekunden im Wasser bleiben. So kann man dreimal nacheinander innerhalb 2-3 Minuten die Augen in das Wasser eintauchen. Es ist unglaublich, wie wirksam dieses einfache Bad ist, wenn es längere Zeit hindurch jeden Tag zweimal gebraucht wird. Statt des reinen Wassers kann man nach Prof. Kneipp zu dem Augenbad auch einen schwachen Abud oder Abguss von Finntraut gebrauchen. Auch Fenchel und Spitzweigerich darf man in das Wasser geben.

# Humor und Räffel.

Berierbild.



Wo ist der Viehtreiber?

**Die Metalle.** Der Herr Professor hat seinen Schülern die Erscheinungen der Oxidation erklärt und will sich darüber vergewissern, ob die Zöglinge seinem Vortrage zu folgen vermöchten: „Also, sagen Sie mir, Zechisch, was geschieht, wenn man Gold an freier Luft stehen läßt?“ — Zechisch: „Es wird gestohlen!“

**Gefährlich.** Oberst (beim Exercieren wütend zu einem Unteroffizier): „Müller, Sie sind ein Schafstopf.“ — Major (leise): „Vorsicht, Herr Oberst, der Mann beschwert sich über jeden Schafstopf.“

**Auf dem Keller.** „Sehr schön von Ihnen, daß Sie Ihren Jungen kein Bier, sondern Wasser trinken lassen.“ — „Saudumm müßt' i sein — wo's Bier bei dem Preis für mi selber faum langt!“

**Eine gute Seite.** A.: „Du, der Müller ist ein schrecklicher Mensch, der bestreitet alles.“ — B.: „Nur seine Ausgaben nicht!“  
**Bekannt.** „Ich glaube, Ihr Mann hat eine Schwäche fürs Trinken.“ — „D nein — das ist gerade seine Stärke!“

**Aus Küche und Keller.** Im Dienstbuch meiner neuen Köchin findet sich in der Spalte „Grund des Austritts und Zeugnis“ folgender Passus: „Emilie paßt nicht für meinen Haushalt; sie war ehrlich, ordentlich und sauber.“

**Kindermund.** Ein kleiner Abo-Schütze in Berlin kommt am ersten Schultage nach Hause und antwortet auf die Frage der Mutter, wie es ihm gefallen habe: „Alles sehr gewöhnlich, dritter Klasse: Holzbänke.“

**Verraten.** Er: „Auf dieser Bank hast du mir den ersten Kuß gegeben, mein Herz!“ — Sie (träumerisch): „Ja — — dir...“

**Höchste Neelität.** Der Kaufmann Meyerheim ist so streng reell, daß er seinen Verkäuferinnen selbst den kleinsten Augen-aufschlag untersagt hat.

**Guter Rat.** „Meine Tochter will sich als Sängerin ausbilden.“ — „Dann kaufen Sie ihr nur den guten Ton in allen Lagen.“

**Sicherer.** Mutter (zu ihrer verlobten Tochter): „... In früherer Zeit ist man zu Fuß zur Trauung in die Kirche gezogen! Das war doch viel feierlicher als das Fahren!“ — Tochter: „Aber sicherer ist es doch, wenn man ihn im Wagen hat!“

**Passendes Hochzeitsgeschenk.** Er: „Was schenken wir bloß Kitty und Jock zur Hochzeit?“ — Sie: „Ganz einfach. Ich schenke Kitty das Paß Briefe, das mir Jock geschrieben hat, als er mit mir verlobt war.“

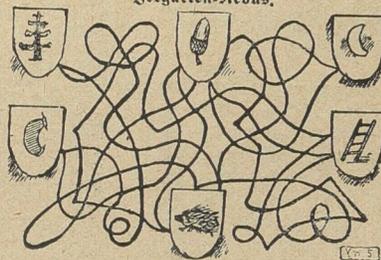
**Auto siegt.** „Herr Cleaver, was sagen Sie dazu, daß ich ein Stück von einer Pneumatik in einer der Wörkte gefunden habe, die ich letzte Woche von Ihnen kaufte?“ — „Meine verehrte gnädige Frau, das ist nur ein neuer Beweis dafür, daß das Auto überall die Stelle des Pferdes einnimmt.“

**Feine Junge.** Mann: „Was tust du da mit dem Brief, den unser Franz aus der Kaserne geschrieben hat?“ — Frau: „Ich leß' an dem Fettsfleden, der auf dem Brief ist, um zu sehen, ob er noch die Butter hat, die ich ihm schickte, oder ob er sich schon Schmalz gekauft hat.“

**Ökonomisch.** A.: „Ihre Frau ist wohl recht häuslich und parjam?“ — B.: „Und ob! Wenn's ging, läßt sie sogar die Glühstrümpfe fliden!“

**Theaternöte.** „Kommst du mit ins Theater?“ — „Gewiß, wenn's die Direktion gut begahlt!“

Irrgarten-Rebus.



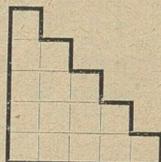
Die Anfangsbuchstaben der Bilder sind zu verbinden, wie die Wege des Irrgartens gehen.

**Gleichklang.**

Emig tat sie es, doch plötzlich  
Schrie sie auf, da sah sie es.

—II.

**Magisches Dreieck.**



In die Felder des nebenstehenden Dreiecks sind die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in der Schweiz; 2. Insekt; 3. befehlendes Gefühl; 4. brasilianisches Tier; 5. Gewässer; 6. biblische Landschaft.

**Kapitelräfel.**

Tausendschönchen, Abend, Mohitaner, Brentano, Gießkanne, Heiterkeit, Kanone, Spreetahener, Erledigtes, Schelte, Hafenplatz.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

**Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Stataufgabe.**

**Kartenverteilung:**

B c10, D, 8, 7; d10, K, D, 9, 8, 7.  
M dB, aA, K, 8, 7; bK, D, 9, 8, 7.  
H a, b, cB; a10, D, 9; bA, 10; cA; dA.  
Stat: cK, 9.

**Spiel:**

1. B d10, dB, dA (-23). 2. M b9, bA, d7. H bleibt am Spiel, bis er selbst mit a kommt. Die drei a-Stiche sind entscheidend; natürlich muß M auf die a10 schneiden, darf also den ersten a-Stich nicht nehmen. H aD, dB, a7. H a9, c10, aK (-14). M aA, a10, dK (-25). Damit haben die Gegner 62 erreicht.

**Bilderräffel. Gemüsekonserven.**

**Zahlenpyramide.**

R  
A R  
A R M  
J R M A  
M A R J C  
M C J M A R

**Kammerräffel.**

R J C S C R C B J R G C  
D R S R A C R  
S R P A C J D  
A A C F C S C

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen Anb., Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ersteinst  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,00 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Raum 15 Pf., bei Fortsetzung 10 Pf.,  
Nachfragen pro Zeile 25 Pf.  
Freierate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 70.

Nebra, Sonnabend, 30. August 1913.

26. Jahrgang.

### Das Schicksal Adrianopels.

Nach immer vermag niemand mit Sicherheit zu sagen, wie das neue türkisch-bulgarische Kriegen auch wird; doch wird es immer wahrscheinlicher, daß die Türkei die alte Stellung behält. In Petersburg diplomatischen Kreisen heißt es sogar, das russische Kabinett habe in Sofia bereits wissen lassen, daß keine Großmacht kriegerische Maßnahmen treffen werde, um die Türken aus Adrianopel zu vertreiben. Zwar hält man in Petersburg noch immer an der Ansicht fest, über die Türken infolge der Nichtzahlung des Londoner Vertrages, der Adrianopel den Bulgaren zugesprochen, die Finanzsperre zu verhängen; aber das geschieht wohl nur um den Rückzug zu verhindern.

Rußland hat in der Adrianopelfrage wirklich einen bemerkenswerten Fortschritt gemacht. Zunächst drohte man mit einem Einfall in Armenien, dann wieder mit einem Vordringen auf die Istanbulfront, endlich mit einem Nationalkrieg nach der Seite des Schwarzen Meeres — von all dem ist der Finanzkonflikt übrig geblieben, den Rußland nicht durchführen kann, weil es nicht seinen Bundesgenossen empfindlich schädigen; denn Frankreich ist der bei weitem größte Gläubiger der Türkei. Ein Finanzkonflikt würde naturgemäß auf die Kurie der Baniere drücken und Frankreich müßte letzten Endes das Vorgehen des Rußlands als einen unfreundlichen Akt ansehen. Darauf wird man es an Verwaltungen nicht ankommen lassen.

Bulgarien, das noch immer auf das Eingreifen der Mächte gehofft hat, muß sich endlich überzeugen, daß Europa des Balkanrums bezügl. müde ist, daß man Ruhe und Frieden haben will. Unter diesen Umständen muß Bulgarien sich dazu entschließen müssen, die schon einmal heimlich begonnene Verhandlung mit der Türkei nunmehr im Sinne der Christenheit fortzusetzen. Der bulgarische Unterhändler Nachtschewitsch ist dazu bereits hinreichend vorbereitet, zu erklären, Bulgarien sei bereit, direkt mit der Türkei zu verhandeln. Damit dürfte das Schicksal Adrianopels vorläufig entschieden sein, denn einstens, wenn sich Bulgarien hart genug fäßt, wird man Adrianopel mit Waffengewalt von den Türken fordern. D.

### Die Konstantinopler Verhandlungen.

Es wiederholt sich dies in den letzten Wochen so häufige Spiel, daß Herr Nachtschewitsch von Sofia aus verlegt wird, wenn die bulgarische Regierung dies aus äußeren Gründen für notwendig hält. Man hat den Eindruck, daß die bulgarische Regierung die dringliche Frage vorläufig ungelöst sehen möchte. Sie will es vermeiden, die Verechtung des Londoner Vertrages anzuerkennen. Der türkische Vertreter des Zweck ihrer militärisch-diplomatischen Aktion erreichen würde. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, soll der türkische Minister, der Generalstabschef Jazet-Baidabefindlich, die Entsendung größerer Truppenmassen aus Sofia nach Osten, die armenisch-türkische Grenze beschließen haben.

### Die Adrianopeler Abordnung in Paris.

Die türkische Abordnung aus Adrianopel ist im Pariser Ministerium des Äußeren von einem Ministerialdirektor empfangen worden, dem sie die bekannte Bitte vortrug, Adrianopel der Türkei zu belassen. Der Direktor sprach, die Sache dem Minister Bideau mitzuteilen. Der französische Diplomat erwiderte die gemäß aufrufenden Türken an die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei und fügte hinzu, Frankreich begehrt den Wunsch, daß die Türkei nach der früheren Seite einer langen Periode des Fortschrittes entgegengehe. Nach diesem interessanten Gespräch entfernten sich die Türken besichtigt.

### Die neue serbisch-montenegrinische Grenze.

Nachdem eine Einigung zwischen den Regierungen Serbiens und Montenegros über die Grenzfrage erzielt ist, wird im serbischen Ministerium des Äußeren an der endgültigen Festlegung der Grenzlinie gearbeitet. Montenegro erhält Diakoniza, Plehla und Spet.

### Serbien und Griechenland.

Außer der Adrianopelfrage sind seit dem macedonischen Grenzstreifen Rumaniens in die allgemeinen Wirren so ziemlich alle Balkanfragen vorläufig geregelt. Es bleibt indessen noch eine Schwierigkeit, von der bisher wenig gesprochen worden ist, die aber trotzdem wenig ernst ist: die Abgrenzung Griechenlands gegen Serbien auf macedonischem Gebiet. Gering haben die Diplomaten beider Länder, eher der gemeinsame Vorstoß gegen Bulgarien erfolgte, ganz genau alles vereinbart; aber in der Hitze des Kampfes ist bald dieser, bald

jenen Kaufpreis ein wenig über die gestellte, ihr vorbestimmte Grenzlinie hinausgegangen und möchte nun nicht wieder zurück. Vermittlungswiese will man aber nicht wieder zum Schlichter greifen, sondern wie aus Athen berichtet wird, die Streitfrage dem Saager Schlichtergericht unterbreiten.

### Rußland und China.

Die europäische Diplomatie kann ohne irgendeine „Frage“ nicht mehr leben. Nachdem die Pekingfrage geregelt ist — wenigstens so weit es überhaupt möglich war — kommt wieder, wie schon verschiedenes Male, die „ferne Osten“ an die Reihe. Darin richten sich jetzt die Augen der Diplomaten, dort gibt es neue Spannungen, neue Aufregungen. Vor allem beschäftigt sich die russische Diplomatie und mit ihr die ausschlaggebende russische Presse mit den kommenden Verhandlungen in Peking. Zunächst mag es sich bei diesem gesamtlichen Geseh um den Versuch handeln, die Schlappe vergessen zu machen, die sich Rußland in der Adrianopelfrage auf dem Balkan geholt hat.

Darüber hinaus aber hat dieses Geseh nach dem fernem Osten doch seine Bedeutung. Mit unerbittlicher Gemutigkeit stellt die Petersburger Presse fest, daß der Sutschi (Reinher) der äußeren Mongolei, der völlig unter russischem Einfluß steht, sich auch mit den Fragen der äußeren Politik beschäftigt. Er hat die Verlegenheit der chinesischen Regierung nicht nur dazu ausgenutzt, um sich die fällige Mongolei anzueignen, sondern er hat auch Verhandlungen mit den Mandchuren, die zu veranlassen, sich von China loszulösen. Zu diesen weitläufigen Plänen äußert sich u. a. der „Golos Moskwa“:

„All das stellt die russische Diplomatie vor erhebliche Aufgaben. Es ist der letzte glückliche Augenblick, um uns noch vor der chinesischen Gefahr zu sichern. Rußland muß natürlich die Mongolei bei ihrem Vorgehen auf das entschiedenste unterstützen. Denn die Bereitschaft der beiden Mongoleien und der Abfall der Mandchuren kommen den russischen Interessen entgegen. Falls sich das eine oder das andre nicht nur auf dem Papier, sondern in der Tat verwirklichen sollte, so könnten wir uns in Bezug auf den fernem Osten für ganz befriedigt erklären.“

Wäre doch China an seinem gefährlichen Punkte mehr unser Grenz Nachbar. Zudem liegt zwischen Rußland und China eine Reihe von anderen Staatsgebilden, die bei einer gewissen Unterstützung unterteilt China den schärfsten Widerstand leisten könnten. Dazu käme noch, daß nach einer so empfindlichen Schlappe der chinesische Staat so geschwächt wäre, daß ein Abfall des fälligen Landes nur eine Frage der Zeit wäre.“

Das von dem „Golos Moskwa“ empfohlene Rezept für Rußlands Politik im fernem Osten ist ja nicht neu. Hat doch nach ihm Rußland sich an seinen Grenznachbarn gegenüber gehandelt, und in China, Japan, Korea, etc. hat er sich hinterlistig, Verführung und Zwang reißt zur Hilfe und mit dem Wortschlag, nur, was wir Japan in der Zukunft?

### Politik

\* Kaiser Wilhelms Besuche bei den Regenten Rudjow und anderen Fürstlichen Vornehmern ab.

\* Am Berliner Meldung von einem Mord an einem eingetroffen. Nach Tagen der Deutlichkeit überhandnehmen, handelt es sich um ein Verbrechen in der Nähe von einem Engländer, der ermordet aufgefunden worden ist. Die Mordtat soll aber eine Mordtat sein, die sich in der Gegend von Berlin ereignet haben soll, um den Namen eines Engländer, der ermordet aufgefunden worden ist, um den Namen eines Engländer, der ermordet aufgefunden worden ist, um den Namen eines Engländer, der ermordet aufgefunden worden ist.

\* Von Antiklerikalismus. Die Antiklerikalisten haben den einen Vorgesetzten von Kolonialdeutschen mit-

geteilt worden, daß die Kolonien — die hauptsächlichlich Ausland sind — nicht unter dieses Gesetz fallen, daß also der Grundbesitz in den Kolonien auch für Inlandsdeutsche nicht zur Steuer herangezogen wird und Deutsche in den Kolonien zur Vertheilung der Einkünfte nur herangezogen werden können, sofern sie ihren dauernden Wohnsitz in der Kolonie nicht länger als zwei Jahre haben, vorausgesetzt, daß sie vor diesem Termine in Deutschland anwesend waren.

\* Die bayerische Regierung hat beim Bundesrat beantragt, durch geeignete Änderungen in der Reichs-Steuer-Gesetzgebung eine erhebliche Verbesserung der Einkünfte der Apotheker herbeizuführen. Der Bundesrat hat bereits das Reichsgesundheitsamt mit einer Prüfung dieses Antrages der bayerischen Regierung beauftragt.

\* Der bayerische Landtag ist am 27. September einberufen worden.

### Osterreich-Ungarn.

\* Kaiser Franz Joseph hat mit seiner Vertreibung bei der Einweihung der russischen Gedächtniskapelle auf dem Leipziger Schlachtfeld den Kronfolger Erzherzog Franz Ferdinand beauftragt.

### Frankreich.

\* Pariser Blätter berichten, daß sich die in französischen Kreisen befindliche Dittamontische Partei entschlossen habe, ihre sämtlichen Bagdadbahnanteile der Deutschen Partei zu verkaufen, so daß von einem französischen Einfluß auf die Leitung und Verwaltung der Bagdadbahnlinie nicht mehr die Rede sein werde. Dagegen soll die Deutsche Partei sich bereit erklärt haben, zugunsten der französischen Finanzgruppe, die den Bau kleinerer Bahnlücken am Schwarzen Meer und in Syrien plant, auf die von Deutschen vertriehenen älteren Konzeptionen zu verzichten. Die Blätter fügen hinzu, mit der vollen Freiheit Deutschlands in allen die Bagdadbahn betreffenden Angelegenheiten seien die Regierungen von Paris, London und Petersburg vollkommen einverstanden. Sollte sich diese Mitteilung bestätigen, so wäre ein weitestgehender deutsch-französischer und auch deutsch-englischer Streitpunkt erledigt.

\* Bei der Landbevölkerung herrscht noch immer ein großer Widerwill gegen die dreitägige Dienstadt. Der frühere Oberkommandierende der französischen Armee, General Brunere, hält deshalb vor den Mitgliedern der Bauernvereine Vorträge, in denen er betont, daß die Regierung bereit sei, den Sähen der Landwirte während der Ernte und der dringenden Landarbeiten einen längeren Urlaub zu bewilligen. Dennoch fürchtet man, daß die Aushebung zum dreitägigen Dienst mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird.

\* Die Regierung beabsichtigt, der Kammer bei ihrem Wiedereröffnungstermin ein Entwurf vorzulegen, der neue erhebliche Mittel zur Herabsetzung der Fliegergebühren neue Leiter herbeizuführen wird, um die Flieger zu schärfen.

Die erste Kundgebung der internationalen Kommande der Balkanarmee war bereits abgelehnt worden. Mitteilungen sind, Serbien unterlag zurückzuführen.

im Gesamtgebiet an den Indianern in allen Ländern finden. Die 2 an den Grenzen Portugiesen, ver-

afrika ist eine Arbeit. Die nationale Ministerpräsidenten erzwangen, daß sich in den eine Memo durch den Minister

en Truppen im großen Erfolg Panfing, der französischen Revolutionen

### Fremdenlegionär Müller — ein Deutscher.

Die Angelegenheit des in Algerien erschossenen Fremdenlegionärs Müller wird immer noch nicht zur Ruhe kommen. Die französische Behörde hatte angeblich festgestellt, daß sich der „Karl Müller“ im Jahre 1910 ereignet hat, und daß der damals Erschossene kein Deutscher, sondern ein Schweizer gewesen sei. Seitdem hat die Schweiz aufseiner eine neue Werbung erhalten, nachdem es gelungen ist, die Eltern des erschossenen Legionärs aufzufinden.

Im Jahre 1909 war der damalige neunzehnjährige Sohn der Kaufmannswitwe Schweizerin in Sullgart, Alfred Schweizer, nach Algerien gereist, um dort eine Stelle zu suchen. Seitdem war er spurlos verschwunden. Sein Vater war in Zürich leben geblieben. Die Angehörigen glauben, daß der Verschollene, der die Absicht geäußert hatte, nach Genua zu gehen, zur Fremdenlegion sich hätte anwerben lassen oder in die Hände von Weibern gefallen sei. Sie wurden in dieser Auffassung bestärkt, als die Nachricht auftauchte, daß Anfang 1910 ein Fremdenlegionär namens Müller wegen Desertion vor dem Schwabingerkriegsgericht verurteilt und erschossen worden sei.

Der Verschollene hatte einen Freund, der Herrmann Müller hieß, und dessen Vater er angenommen haben dürfte, um beim Eintritt in die Legion unerkannt zu bleiben. Als er später bei der Einweisung in Algerien die Nationalität angeben mußte, nannte er sich augenscheinlich mit seinem richtigen Namen Schweizer, wobei die Eintragung des Namens, die Seite der 13. Kompanie des 1. Legionär-Regiments im dem Doppelnamen Schweizer-Müller erfolgte. Darauf dürfte wohl auch die Vermutung aufzuführen sein, daß man in dem erschossenen Legionär keinen Deserteur gefunden einen Schweizer namens Müller sah. Die Angehörigen haben sich nun an das Auswärtige Amt in Berlin gewandt, damit die Angelegenheit geklärt wird.

Natürlich wird das Auswärtige Amt alle notwendigen Schritte tun, um Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, deren Untersuchung auf französischer Seite offenbar mit wenig Sorgfalt geführt worden ist. — Man hat eben in Paris allen Grund, die Legion nach Möglichkeit der öffentlichen Debatte zu entziehen.

Von dem Leben und Treiben der Fremdenlegion wurden interessante Dinge in einer Veranmlung ehemaliger Legionäre enthüllt, die in Köln stattfand. Sämtliche Redner stimmten darin überein, daß noch immer trotz aller Aufsicht der Behörden besagte Verber in den Kleinstädten und im Rheinland tätig sind, um junge Deutsche in die Fremdenlegion zu locken.

Was von den Schwänden der Legionäre enthüllt wurde, ist geradezu grauenvoll. Bei völlig ungenügender Rost hat der Legionär gedankliche Märche durch heiße, laubige Gedanken zu liefern, wobei die vor Ermattung zusammengebrochenen Legionäre in Wasser herab, erdarrungslos ihren Schwitz überlassen blieben. Andre schlaf geordnete Leute würden an die Berde gebunden und dadurch gezwungen, weiter zu laufen. Die Verhaftungen, die dem Legionär drohen, der sich Verhaftungen zuflüchten können läßt, sind überaus grausam. Im Herbst seien auf einer Stufe sechzig Verurteilten zusammengepackt. Allein in 33 Paragraphen laute im Strafsatzbuch das Urteil auf Todesstrafe — Es kann also immer wieder nicht dringend genug vor dem Eintritt in die Legion gewarnt werden. Angesichts der Tatsache, daß das deutsche Element in der Legion das vorherrschende ist, und daß Frankreich sich mit dem Gebanten trägt, durch reichende Abteilungen die Legion bedeutend zu verkleinern, müßten die Behörden an der Grenze den französischen Verber, die in mancherlei Masken über die Grenze kommen, besonders auf die Finger zeigen.

### Volkswirtschaftliches.

Eine Millionen-Erhöhung des Arbeitslohnens v. Seßing. Der bayerische Staat erhält, wie in eingeweihten Kreisen bekannt wird, eine große Agrarprivatwirtschaft. Der durch seine Kollektive bedingte landwirtschaftliche Fortschritt v. Seßing, Besitzer der ortsbildenden Volkswirtschaft in Guggingen bei Augsburg und Generalpräsident der „Krautler“ Quellen, der unlängst seinen 75. Geburtstag gefeiert hat, und aus diesem Anlaß eine große Anzahl von Reden gehalten hat, hat sich zum Ziel gesetzt, dem bayerischen Staat verமாக als Stiftung für Kruppelheide, die auf ortsbildendem Wege zu arbeitsfähigen Menschen gemacht werden können. Die Volkswirtschaft besitzt große Güter und Schreiner, eine elektrische Beleuchtungsanlage, ein eigenes große Werkstätten für Tischler, Schlosser, Schreiner, Mechaniker usw. machen das Objekt zu